Jüdisches Handwerkerleben

zur Zeit Jesu.

Fünf Vorträge im Leipziger Jünglingsverein gehalten im Winter 1867/1868

von

Franz Delitzsch.

(Schriften für Israel Nr. 5)

Zweite revidirte Auflage.

Erlangen,

Verlag von A. Deichert.

1875.

I.

Die Herodier-Herrschaft und der zweite Tempel in ihren Beziehungen zum Handwerk.

Als Jesus an einem Sabbat in der Synagoge von Nazareth auftrat und die Männer und Frauen des Landstädtchens, in welchem er aufgewachsen war, den wunderthätigen Propheten Galiläa's nun einmal in unmittelbarer Nähe vor sich hatten: da ward ihnen der Räthselhafte nur noch räthselhafter, und mehr verblüfft in ihrem Verstande, als ergriffen in ihrem Herzen sahen sie sich einander an und fragten: Ist dieser nicht des Zimmermanns Sohn? Ist das nicht der Zimmermann?[1]. In dieser Frage der Nazarethaner liegt der Berechtigungsgrund der Aufgabe, die ich mir gestellt habe. Das Handwerk ist mit der Person Jesu geschichtlich verflochten. Wir lassen es vor der Hand unerörtert, ob er mit gleichem Rechte der Zimmermann wie des Zimmermanns Sohn heißen konnte, aber schon dadurch, daß er eines Zimmermanns legitimer obwohl nicht leiblicher Sohn war und der Zimmermann genannt worden ist, muß der Handwerksstand sich aufs höchste geehrt fühlen. Was sind gegen diese Thatsache alle kaiserlichen und königlichen Privilegien, welche die Innungen und Gilden aufzuweisen haben? Es gibt in aller Welt keine höhere Ehre des Handwerksstandes als die, daß Jesus aus einem Handwerkerhaus hervorgegangen und dort, wenn er auch nicht selbst Handwerker gewesen sein sollte, doch Handwerksarbeit mit verrichtet hat. Das Handwerk ist dadurch geheiligt oder, was dasselbe, es ist dadurch in einer mehr als irdischen Weise geadelt worden.

Es ist ein Kreis junger Handwerker, den ich hier vor mir habe, und ich darf wohl annehmen, daß nicht ein Einziger unter

---

1) Mt. 13, 55. Mr. 6, 3.

Ihnen ist, der nicht täglich seine Kniee im Namen Jesu beugte. Eben deshalb könnte ich besorgen, daß die Wahl meines Gegenstandes nicht blos unberechtigtem Handwerksstolz schmeichele, sondern auch Ihr christliches Bewußtsein verletze. Aber ich besorge das nicht. Sie wissen ja, daß der Jesus, den wir anbeten, der Erhöhete ist. Er ist in der Herrlichkeit, welcher der Lohn seiner Selbsterniedrigung geworden, über die irdischen Verhältnisse, in die er eingegangen und durch die er hindurchgegangen, unendlich erhaben. Wenn wir den Stand seiner Selbsterniedrigung und seiner Erhöhung auseinanderhalten, so könnte uns nur eine falsche Scheu, ein ungehöriges Zartgefühl abhalten, die Aussage der Nazarethaner zum Ausgangs- und Zielpunkt unseres Versuches zu machen, die Beziehung Jesu zum Handwerk einmal im Zusammenhange der Geschichte seiner Zeit zu betrachten.

Sind wir nun etwa der Meinung, daß uns auf diesem Wege das Wesen der Person und des Werkes Jesu begreiflicher werden wird? Werden wir einen Beitrag zu jener romanhaften Behandlung des Lebens Jesu liefern, welche jetzt Mode geworden ist? Nein — ich habe mich drei Jahrzehnte lang mit der Geschichte und Literatur des Volkes beschäftigt, aus welchem Jesus hervorgegangen ist, aber um so mehr habe ich mich auch überzeugt, daß das was er war und der Welt geworden ist, sich nicht aus dem Zusammenhange seiner Zeit und Lebensverhältnisse heraus erklären und begreifen läßt. Man mag die Zustände seiner Zeit und die Beschaffenheit seines Wohnlandes sich noch so nahe bringen — immer wallt er durch diese Zeitlichkeit wie eine geheimnißvolle Gestalt, immer hebt sich sein Bild in unvergleichlicher Erhabenheit von der Staffage seiner Gegenwart ab. Nichts desto weniger ist es der Mühe werth, nach allen Seiten hin die Scene des Bodens und der Umgebung sich zu vergegenwärtigen, über welche der himmlische Menschensohn dahin gewandelt ist, dem wir, die Jungen und die Alten, die Studirten und die Unstudirten, das Heil unserer Seele verdanken.

Aber ist die Aufgabe, die wir uns gestellt, auch wirklich lösbar? Ich wüßte nicht, welche Handwerker außer Joseph dem Zim-

mermann, Simon dem Gerber und Paulus, Aquila, Priscilla, der apostolischen Zeltmacher-Familie, in der neutestamentlichen Schrift erwähnt würden. Doch ja, Sie werden mich an Alexander den Schmied in Ephesus erinnern, welcher dem Apostel Paulus unter christlichem Schein heftig entgegenwirkte [2], und an Demetrius den Silberarbeiter ebendaselbst, welcher den dortigen weltberühmten Artemistempel im Kleinen nachbildete und daran eine reiche Erwerbsquelle hatte [3], die er durch die Predigt des Paulus zu verlieren fürchtete, vielleicht auch an die Purpurkrämerin Lydia in Philippi [4], welche Posamentirarbeiten in bunten Farben, besonders carmesinrothe, verkauft haben mag, denn echt purpurne Stoffe waren damals für den Mittelstand unerschwinglich. Aber Alexander und Demetrius und Lydia gehen uns hier nichts an, da wir uns nur mit dem Handwerk, wie es zur Zeit Jesu in dessen Umgebung angesehen und betrieben wurde, befassen wollen. Wir müßten, wenn wir nur die neutestamentliche Schrift hätten, auf die volle Lösung unserer Aufgabe verzichten, denn in dieser spiegelt sich zwar die Zeitanschauung über das Handwerk ab, aber dieses selbst wird uns nirgends in lebendigen Bildern vorgeführt. Wir haben aber auch noch andere Quellen, voran den Geschichtschreiber Josephus, welcher der Zeitgenosse Jesu war und nicht allein den mit durchlebten Krieg mit den Römern bis zum Untergange des jüdischen Staates, sondern auch die Alterthümer seines Volkes beschrieben hat, sodann den Talmud d. i. das große buntscheckige Sammelwerk der das jüdische Leben regelnden Gesetze, und die Midraschim d. i. die bis in die ersten christlichen Jahrhunderte zurückreichenden umfänglichen und zahlreichen Sentenzensammlungen in Form von Commentaren zu den einzelnen alttestamentlichen Büchern. Beide, sowohl Talmud als Midrasch, enthalten auch viele geschichtliche Bestandtheile, aber in allen diesen Werken liegt

---

2) 2. Tim. 4, 14.

3) Apostelg. 19, 23 ff.

4) Apostelg. 16, 14.

das der Lösung unserer Aufgabe dienende Material zusammenhangslos und versteckt durcheinander — wir werden diese zerstreuten Handwerkssprüche und Handwerkergeschichten wie Steine eines zerstörten Mosaikbildes zusammensuchen und sie zu einem Ganzen zusammenfügen, wobei wir in Anbetracht der Stabilität der orientalischen und auch palästinischen Verhältnisse berechtigt sind, hie und da über das Jahrhundert Jesu zurück und hinaus zu greifen.

Wir beginnen heute damit, uns den Zustand Palästina's unter der Herrschaft der Herodier mit Beziehung auf den Handwerksstand zu vergegenwärtigen.

Der todesmuthige Patriotismus der maccabäischen Priesterfamilie hatte das jüdische Volk von der Zwingherrschaft der syrischen Seleuciden losgerungen, welche ihnen statt des Gottes Israels den heidnischen Götterkönig Zeus Olympios aufzudrängen versucht hatte. Niemand hatte wohlbegründeteres Anrecht den Thron zu besteigen, für welchen sich kein Erbe aus Davids Geschlecht meldete, als diese Priesterfamilie, aus der ein neues Königshaus erstand, welches über hundert Jahre lang über Israel herrschte und es wieder zu einem freien, reichen und angesehenen Volke erhob. Aber Macht und Glück und Ansehn sind eher geeignet, den Menschen zu verderben als zu veredeln. Das glorreiche Königshaus verlor nur zu bald den Gesinnungsadel, durch den es seinen Geburtsadel begründet hatte. Seine Frömmigkeit erlag dynastischen Leidenschaften und Launen und Grausamkeiten, und Bruderzwist spielte zuletzt die Herrschaft einer idumäischen Familie in die Hände, welche dadurch in die öffentlichen Angelegenheiten des jüdischen Volkes hereingezogen ward, daß König Alexander Jannai und seine Gemahlin Alexandra, welche neun Jahre lang die Regierung fortführte, den Idumäer Antipater zum Statthalter des gewaltsam unterworfenen Idumäa bestellten. Dieser Antipater schlug sich in dem nach Alexandra's Tode ausgebrochenen blutigen Streit zwischen ihren Söhnen Aristobul und Hyrkan auf die Seite des Letzteren, des älteren der zwei Brüder. Aber er suchte nur das Seine. Mit Hyrkan's Gelde erkaufte er sich die Gunst der Römer und der fünfundzwanzigjährige Herodes,

sein Sohn, den er zum Befehlshaber Galiläa's ernannt hatte, stellte durch seine Thatkraft Hyrkan bald in Schatten. Dieser aber merkte nichts und ließ sich nicht warnen, er war zu bieder und schwach und kurzsichtig, um zu erkennen, welche Schlange er in seinem Busen an dem immer mächtigeren und keckeren Herodes großzog. Das Ende war, daß Herodes im J. 39 vor unserer Zeitrechnung auf Antrag des Antonius vom römischen Senat zum König der Juden ernannt ward. Der maccabäische Fürst Antigonus wurde von Antonius, den Herodes zu diesem Zwecke bestochen hatte, hingerichtet, und nun behauptete sich Herodes in der schlau und kühn errungenen Herrschaft, indem er von den noch übrigen Sprossen des maccabäischen Königshauses einen nach dem andern aus dem Wege räumte und dabei durch Lüge und Schmeichelei sich die Gunst der römischen Machthaber zu erhalten wußte.

Als in Bethlehem der Sohn Davids geboren ward, welcher dem glänzenden Elend dieser Tyrannenherrschaft sein himmlisches Reich entgegensetzte, hatte Herodes von den 37 Jahren seines Königthums höchstens noch 6 zu verleben. Der Argwohn des Tyrannen steigerte sich immer mehr. Seine himmelschreienden Blutthaten in diesen letzten Jahren sind so zahlreich, daß es uns nicht befremden kann, wenn das in Vergleich damit unbedeutende Blutbad unter den Kindern Bethlehems nur im Zusammenhang der evangelischen Geschichte erwähnt wird. Uns aber gehen hier diese Schauerscenen nicht an — wir dürfen nicht vergessen, daß wir das Handwerkerleben jener Zeit beschreiben wollten.

Es fehlte manche Bedingung für behagliches und gedeihliches Wohlergehen des Handwerkerstandes unter Herodes. Die Zeitlage war eine politisch unsichere; die Nachbarvölker schlug Herodes zwar siegreich aufs Haupt, aber ob er den Thron den Römern gegenüber werde behaupten können, wurde einmal über das andere fraglich, und seinen nächsten Angehörigen gegenüber glaubte er sich Leben und Herrschaft nur durch Blutthat auf Blutthat sichern zu können. Sodann spielte er den Römern gegenüber den unbegränzt Dankbaren und vielen Städten des Auslandes gegenüber den un-

erschöpflich Freigebigen, und verbrauchte zur Befriedigung seines Ehrgeizes ungeheure Summen, die er großentheils von seinen Unterthanen erpreßte. Ungleich reicher als das Inland wurde das Ausland mit den Mitteln zu großartigen Bauten bedacht, wie er es denn kein Hehl hatte, daß er sich mehr den Griechen als den Juden zugehörig fühle. Indeß führte er auch im eignen Lande Bauten aus, welche mit dem benachbarten Pyramidenlande wetteiferten — Cäsarea mit seinem Hafen und der jerusalemische Tempel waren Wunder der Baukunst. Als er an den Neubau des Tempels ging, fürchtete das Volk, er werde ihn einreißen ohne ihn wiederaufzubauen. Da setzte er alles was zum Neubau erforderlich war, ehe er ihn begann, in Bereitschaft. Er schaffte 1000 Wagen für die Steinfuhren herbei, wählte 10,000 der erfahrensten Werkmeister aus und ließ 1000 Priester, die er sich durch Darreichung neuer Priesterkleider geneigt machte, theils in Steinhauerarbeit theils in Zimmermannsarbeit unterrichten. Aber auch anderwärts an vielen Orten des Landes wurden Meißel und Axt in Thätigkeit gesetzt, um das Alte zu verschönern und Neues hervorzuzaubern, theilweise, wie die nach seinem Bruder benannte Stadt Phasaelis, in bisher einsamen Umgebungen, die sich nun mächtig zum Gewerbfleiße angeregt fanden. So weit das Volk treu am Gesetz der Väter festhielt, sah es zwar diese heidnisch prächtige Umschaffung seines Landes und diesen verschwenderischen Aufwand des Nationalvermögens mit Betrübniß an, aber eine große Partei der Bürgerschaft stand auf der Seite des Königs, weil er ihr zu verdienen gab und zugleich ihrem weltlichen Nationalstolz schmeichelte. In der Hungersnoth, die in das 30. Jahr seiner Regierung fiel, wußte er sogar mit Einem Male, obwohl nicht auf die Dauer, sich die Liebe des gesammten Volkes zu gewinnen: er ließ das Gold und Silber seines Palastes einschmelzen, um Getreide in Aegypten zu kaufen, bestellte Bäcker für die, welche das ihnen zufallende Mehl nicht selber verbacken konnten, und kam den Nothleidenden auf alle Weise zu Hülfe. Jedoch auch wenn er sich mildthätig bewies oder wenn er die Steuerlast des Volkes minderte,

verrieth er nur zu deutlich die selbstische Absicht. Wahre Liebe zu seinem Volke trieb ihn nicht, denn was er diesem that, überbot er alsbald durch noch großmüthigere Vergeudungen an das Ausland, z. B. zur Wiederbelebung der olympischen Spiele. Man begriff kaum wodurch es ihm möglich wurde, bald nachdem er bankerott zu sein schien plötzlich wieder so unverwüstlich reich zu sein. Aber Palästina hatte damals eine unglaublich dichte steuerfähige Bevölkeruug. Von Galiläa, der nördlichen Landschaft, sagt Josephus [5]: „Kein Theil liegt öde, vielmehr ist es mit Städten übersäet und auch die Bevölkerung der Dörfer ist wegen der reichen Zufuhr von Lebensmitteln so zahlreich, daß selbst das geringste Dorf mehr als 15,000 Einwohner hat." Anderwärts [6] zählt er nicht weniger als 204 galiläische Städte und Dörfer. Das Land Israel — sagt ein talmudischer Ausspruch [7] — heißt nicht ohne Grund das „gazellenschöne": wenn es bewohnt wird weitet es sich aus wie das Fell der Gazelle, wenn es nicht bewohnt wird schrumpft es zusammen. In der That müssen die Raumschranken des heiligen Landes so elastisch gewesen sein, wie das dünne, aber schwer zerreißbare Fell einer Gazelle.

Als Herodes sein Ende nahe fühlte, ließ er die Angesehensten des jüdischen Volkes in die Rennbahn einsperren und gab den Befehl, sie mit Pfeilen niederzuschießen sobald er den letzten Athemzug gethan hätte, damit seinem Tode Trauer und Wehklage folge, wenn auch nicht um ihn. Als dann sein Sohn Archelaus unter Vorbehalt kaiserlicher Genehmigung den Thron bestieg, wurde er mit dem Geschrei um Verminderung der Steuern, um Freilassung der Eingekerkerten und Abschaffung der hohen Accise begrüßt, mit welcher sein Vater den Kauf und Verkauf belastet hatte. Er gerieth mit dem Volke, dessen verhaltener Ingrimm jetzt hervorbrach, wider

5) Jüdischer Krieg III, 3, 2.

6) Lebensbeschreibung c. 45.

7) j. (jerusalemischer Talmud) Taanith 69a (der Venediger Ausg.) b. Gittin 57a vgl. Kethuboth 112a. Der lobende Landesname, welcher hier frei gedeutet wird, ist ארץ צבי.

Willen nur zu bald in blutige Fehden. Die gesammte Sippe der Herodier reiste dann nach Rom und in dem Tempel des Apollo vertheilte Kaiser Augustus das Land unter Archelaus, Philippus und Herodes Antipas, die drei Söhne seines verstorbenen treuen Vasallen. Archelaus ist der, unter dessen Herrschaft über Judäa die heilige Familie nach ihrer Rückkehr aus Aegypten Bedenken trug, sich in Bethlehem niederzulassen. Herodes Antipas ist der, welcher seine Stieftochter Salome, die entzückende Tänzerin, mit dem Haupte Johannes des Täufers beschenkte. Philippus ist der, von welchem das an den Jordansquellen gelegene Cäsarea Philippi den Namen hat und der auch den linksjordanischen Flecken Bethsaida unter dem Namen Julias zu dem Range einer Stadt erhob, indem er ihm zahlreichere Bewohner zuführte und ihn mit städtischen Mitteln ausstattete. Auch Archelaus verherrlichte sich durch den Bau von Archelais unweit des Jordans und verschönerte das einige Meilen südlicher gelegene Jericho durch Wiederherstellung des niedergebrannten Königspalastes und durch eine Palmenpflanzung, welche durch eine Wasserleitung bewässert ward. Und nicht minder groß war die Baulust des Antipas. Unter ihm erhob sich Sepphoris aus den Trümmern als eine der herrlichsten und stärksten Bergvesten, und Jericho gegenüber jenseit des Jordans ward Beth-Haram in römischem Stile umgebaut und Livias Julias zu Ehren der Gemahlin des Kaisers Augustus genannt. Die denkwürdigste aber jener Bauten ist die Erbauung von Tiberias am Gennesaret, dem Fürstengärten-See. Diese nach dem Kaiser Tiberius benannte Stadt, welche dreimal im Johannesevangelium genannt wird und welcher wir zumeist die treue Ueberlieferung des alttestamentlichen Textes verdanken, war theilweise auf Todtenackerboden gebaut, was strengere Israeliten abschreckte, der Vierfürst wußte ihr aber doch theils durch Zwang, theils durch die Anziehungskraft hoher Vergünstigungen eine Bevölkerung zu schaffen. Nicht viel anders ging es mit der Residenzstadt Cäsarea am Hermon, die sich der Tetrarch Philippus baute; Paneas, wo sie erstand, war eine verrufene Götzendienststätte.

Dieser Philippus, welcher auch das linksjordanische Bethsaida aus einem Dorfe zur Stadt Julias umschuf, und sich dort eine Familiengruft baute, war der beste der drei Herodier, ein schlichter gerader friedliebender Mann, dem es auch vergönnt war, nach 37jähriger Regierung in Frieden sein Leben zu beschließen. Er starb kinderlos. Sein Weib war jene Salome, deren Mutter Herodias ihrem Manne in Rom entlaufen war und sich seinem vornehmeren Bruder Herodes Antipas in die Arme geworfen hatte. Diese Herodias wollte durchaus nicht blos Vierfürstin, sondern Königin sein und hat es durch ihre Eitelkeit dahin gebracht, daß sie mit ihrem Manne nach Lugdunum (Lyon) in Gallien in die Verbannung wandern mußte. Dort in Gallien verscholl auch Archelaus, der schon 30 Jahre zuvor vom Kaiser wegen der Klagen, die gegen ihn einliefen, nach Vienne verwiesen worden war. Einige Zeit hindurch standen dann die von den drei Brüdern regierten Landestheile unter römischer Verwaltung; einer der Procuratoren Judäa's nach Absetzung des Archelaus war Pontius Pilatus. Aber noch einmal, wie unter Herodes dem Großen, wurde ganz Palästina ein Königreich, indem der Herodier Agrippa, ein Enkel Herodes des Großen, erst vom Kaiser Caligula die Tetrarchieen des Philippus und Antipas und später vom Kaiser Claudius auch noch das übrige Land erhielt. Als er im J. 44 zu Cäsarea eines plötzlichen Todes starb, war sein Sohn Agrippa noch minderjährig. Das Land wurde wieder unter Procuratoren gestellt. Aber durch die Gunst des Claudius und der folgenden Kaiser wurde Agrippa II. dennoch König über einen nach und nach immer größeren Theil des nördlichen und jenseitigen Landes. Er stand während des nationalen Befreiungskrieges mit serviler Treue auf Seiten der Römer und starb im J. 100, ohne, weil kinderlos, sein Königthum vererben zu können. Mit diesen zwei Agrippa endete die Herodierherrschaft in einer das Volk für alle erduldeten Leiden einigermaßen entschädigenden Weise.

Agrippa I. hatte fünfzig Jahre lang ein schuldenmacherisches ausschweifendes Lotterleben geführt, aber in den drei Jahren seines

Königthums ward er pharisäisch fromm und setzte eine Ehre darein, das mosaische Gesetz mit gleicher Treue wie jeder andere Israelit zu beobachten, ohne jedoch den ererbten heidnischen Zug der Herodier ganz verleugnen zu können. Er verschwendete Millionen an prächtige Schmückung der Stadt Berytos mit Theater, Amphitheater, Säulengängen, Bädern, Statuen und Bildern. Und obgleich er dort bei den jährlichen Schauspielen Getreide und Oel unter das Volk vertheilen ließ, so empfand man es doch schmerzlich, daß er eine nicht israelitische Stadt so über alle Maßen auszeichnete. Andrerseits aber ließ er die goldene Kette, welche ihm Kaiser Caligula statt der im römischen Gefängniß getragenen eisernen geschenkt hatte, als Weihegabe über der Schatzkammer des Tempels aufhängen, und kein Tag, sagt Josephus, verging ihm ohne Opfer. Der Talmud rühmt ihn wie ein israelitisches Königsideal. Wir finden ihn dort öfter mit den Häuptern des Pharisäismus verhandeln. Er trug, wie erzählt wird, seinen Korb mit den Erstlingen auf eigner Schulter den Tempelberg hinauf [8], ja als er einmal im ersten Jahre nach einem Erlaßjahre auf einer im Tempel errichteten Bühne altem Herkommen gemäß den Abschnitt vom Könige aus dem fünften Buche Mose's vorlas, rannen ihm bei den Worten: „Du sollst dir keinen ausländischen Mann zum Könige setzen" die Thränen herab, so daß die Umstehenden gerührt ihm zuriefen: Sei unbesorgt, Agrippa, du bist unser Bruder, du bist unser Bruder! [9] Es ist jener Herodes, welcher Jacobus Zebedäi enthaupten und als er sah, daß dies den Juden

8) Biccurim III, 4.

9) Sota VII, 8. (vgl. Schürer, Neutest. Zeitgeschichte S. 295). Die Gemara beider Talmude bemerkt hiezu, daß diese Liebedienerei sich durch schlimme blutige Folgen strafte.

10) Vgl. Tosaphoth Pesachim 107b: מלך כשר. Freilich ist es möglich, daß die talmudischen Zeugnisse nicht dem ersten, sondern, wie Hitzig und Brann annehmen, dem zweiten Agrippa gelten. Aber da dieser in den Revolutions- und Kriegsjahren sich durchaus unpatriotisch zeigte, so ist es nicht wahrscheinlich.

gefiel, auch den Petrus einkerkern ließ. Er starb plötzlich in einer Volksversammlung, in welcher er mit einem ganz aus Silber gewirkten Prachtgewande erschien und sich von Schmeichlern wie einem Gotte huldigen ließ. Das Handwerk hatte unter seiner Regierung gute Tage. Er verschleuderte die Mittel, über die er verfügte, wenigstens nicht in das ferne Ausland. Er wußte auch wie dem Handwerker und Handelsmann zu Muth ist, denn ehe sein Glücksstern aufging, war ihm eine Zeitlang durch die Fürsprache seiner Schwester Herodias bei ihrem Gemahl das Amt eines Agoranomn (Marktmeister) [11] in Tiberias verliehen gewesen. Sein Sohn Agrippa II. war sein abgeblaßtes Ebenbild. Auch er spielte den Frommen, aber mit weniger Fanatismus. Er ists, welcher mit seiner Schwester Berenice, mit der er durch noch ganz andere als geschwisterliche Bande verkettet war, sich den Apostel Paulus vorführen ließ, den sie sich einmal von nahem besehen wollten. Das großartige Baumaterial, welches er, um den Weiterbau des Tempels zu erneuern, vom Libanon kommen ließ, konnte wegen des mittlerweile ausgebrochenen römischen Krieges nicht zur Verwendung kommen. Daß er aber die Arbeiter nicht gern feiern und verarmen sah, hatte er früher gezeigt, als nach vollendetem Tempelbau Tausende von Arbeitern ihren bisherigen Unterhalt verloren. Er beschäftigte sie weiterhin dadurch, daß er Jerusalem mit weißem Marmor pflastern ließ.

Die beste Lage, welcher die Handwerksleute unter den Herodiern sich erfreuten, war die der am Tempelbau betheiligten, welcher sich von 20 v. Chr. bis ungefähr 10 J. vor dem Falle Jerusalems fortsetzte. Es waren der Arbeiter mehr als 18,000. Die Arbeit wurde nach dem Ellenmaß in Accord gegeben und nach einem etwas größeren Ellenmaß abgeliefert, damit die Möglichkeit und selbst der Schein einer Veruntreuung des Heiligen vermieden würde [12]. Die Arbeiter kamen dabei nicht zu kurz, denn der Lohn

11) Der einheimische Name dieses Amtes lautet auf Inschriften רב שוק.

12) Kelim XVII, 9.

war reichlich. Er wurde nicht blos wöchentlich, sondern täglich ausbezahlt, und auch wer nur eine Stunde des Tages gearbeitet hatte, erhielt dafür sofort seine Bezahlung. Und man meine nicht, daß dabei nur Architekten, Steinmetze, Maurer und Zimmerleute zu thun hatten. Die 40 Ellen hohe Mauer, welche die beiden Tempelvorhöfe einschloß, erhielt 9 hohe Portale, von denen 8 mit vergoldeten und versilberten Flügelthüren versehen waren, und eins (das östliche) hatte Flügelthüren von korinthischem Erz, aber um so reicher verzierte. Dieses Thor hieß das Nikanor-Thor oder auch das schöne[13]. Auch war der Tempel inwendig reich ausgestattet mit Silber und Gold, sowohl mit Bekleidungen, als auch mit massiven Werken aus diesen edlen Metallen. Das ganze eigentliche Tempelhaus strahlte theils in feurigem Glanze goldener Platten, die es auf allen Seiten bekleideten, theils da wo es nicht übergoldet war in dem blendendsten Weiß des makellosesten Marmors; oben starrte es von goldenen Spitzen, welche wir als Blitzableiter ansehen würden, die aber nach ihrem Zwecke „Rabenwehr" hießen[14]. Eisen war innen gar nicht verwendet und der Brandopferaltar war sogar ohne eisernes Werkzeug aufgebaut, denn „das Lebenverkürzende sollte nicht geschwungen werden über dem Lebenverlängernden." [15] Unbeschäftigt bei der Ausstattung des Tempels blieb der Pinsel des Malers, der Meißel des Bildhauers aber hatte wenigstens am Giebel des Ostthors ein Basrelief (so scheint es) der persischen Hauptstadt Susa angebracht. Um so reichlicher hatten nicht nur die Kunstarbeiter in Gold, Silber und Kupfer, sondern auch Weber, Stricker und Kleiderverfertiger zu thun, um die Vorhänge, welche die heiligen Räume des Tempelhauses schieden, und die Kleidungsstücke der Priester herzustellen. Der Vorhang des Allerheiligsten war nach der Aussage des Vicehohepriesters Simon, der ihn noch gesehen, aus 72 Schnüren ge-

13) Apostelg. 3, 2.

14) Middoth V, 6 (כולה עורב).

15) Middoth, III, 4.

webt [16]; jede Schnur enthielt 24 Fäden, 6 purpurblaue, 6 purpurrothe, 6 scharlachene und 6 byssusweiße [17]. Das waren die vier bedeutsamen heiligen Farben. Als Jesus den räthselhaften Ausspruch that: „Brechet diesen Tempel ab und in dreien Tagen werde ich ihn wieder aufrichten", war schon 46 Jahre an dem Tempel von Jerusalem gebaut worden. Er war ein großartiges Denkmal unübertrefflichen Kunstsinnes der verschiedensten palästinischen Gewerke.

Mehrere Gewerke hatten im Tempelgebäude sogar auf die Dauer ihre Werkstätten. Das Metzgerhandwerk im größten Maßstab zu üben, veranlaßte ja das vorbildliche Thieropfer, dessen Abschaffung wir dem Selbstopfer Jesu Christi verdanken. Das bis ins Kleinste geregelte Geschäft des Schlachtens und Ausweidens und Zergliederns verrichteten jedesmal die Priester, welche das betreffende Tagedienstloos gezogen hatten. Nördlich vom Altar war das sogenannte Schlachthaus: hier standen 8 steinerne Zwergsäulen mit viereckigen Cedernholzbohlen darüber, jede Cedernholzbohle enthielt 3 Reihen von Haken, um großes und kleines Vieh daran aufzuhängen, und zwischen den Zwergsäulen standen marmorne Tische, auf denen das Vieh abgehäutet wurde [18]. Der Tempel hatte auch seine Bäckerwerkstätten. Es gab eine eigene Zelle, in welcher mit jedem Morgen das hohepriesterliche Pfannenspeisopfer gebacken wurde, und eine eigene Zelle für Verfertigung der Schaubrote. Es gab da ausgezeichnete Feinbäcker und Parfümirer. Die Zubereitung der Schaubrote war in einer Familie Garmu und die des Räucherwerks in einer Familie Abtinas erblich; diesen beiden konnte es Niemand gleichthun. Alexandriner, die es versuchten, brachten nicht eine so schöne gerade sich entwickelnde Rauchsäule zu Stande [19]. Ueberhaupt blieben die Ale-

---

16) Schekalim VIII, 5.

17) Joma 71b des babylonischen Talmud. Ueberall wo kein j (= jerusalemischer Talmud) vor dem Citate steht, ist der babylonische Talmud gemeint.

18) Tamid III, 5.

19) Joma 83a.

xandriner, die man herbeizog, hinter der Erwartung zurück. Als Handwerker aus Alexandrien die eherne Cymbel des Tempels repariren wollten, mußte man die Reparatur wieder beseitigen, um der Cymbel ihren früheren lieblichen Klang zurückzugeben. Als sie den rissig gewordenen ehernen Mörser, in welchem die Spezereien des Räucherwerkes gestoßen wurden, reparirten, mußte man auch diese Reparatur beseitigen, um (so wird erzählt) eine so aromatische Mischung wie früher zu erreichen [20]. Palästinische Arbeit gewann also den Preis. Ein Meisterwerk derselben war eine Orgel mit hundert verschiedenen Tönen, keine Wasserorgel (Hydraulis), sondern eine Windorgel mit Pfeifen, deren gewaltigen Klang man bis Jericho gehört haben soll [21]. Ueber die Wasserkunstwerke war ein eigner Aufseher gesetzt. Denn es gab im Tempel nicht allein einen Spezialarzt für Unterleibskranke, welcher, weil die Priester immer barfuß sein und so auf dem Steinboden gehen mußten, keine kleine Praxis hatte, sondern auch einen Brunnenmeister, einen Garderobemeister, einen Lampendochtbesorger, einen Obern über die Vorhänge d. i. die diese in Stand haltenden Kunstweber [22], welche unter Mithülfe von Frauen arbeiteten [23]. — Meister und Gehülfen der verschiedensten Gewerbe arbeiteten hier und wurden aus der Tempelkasse bezahlt. Dieser Tempel war, wie er Hebr. 9, 1 heißt, ein Heiligthum weltlicher Art, er war eine Welt im Kleinen — eine große Metzelbank, eine große Küche, ein großes Backhaus. Das welterleuchtende Wort von der Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit brauchte nur ausgesprochen zu werden, um die Wiederherstellung dieses Cultus, nachdem er einmal gefallen war, für alle Ewigkeit unmöglich zu machen.

---

20) Erachin X, 6.

21) Sie hieß מגרפה Erachin 10b. 11a (und dazu Tosephoth). Tamid III, 8 (vgl. die Abbildung in Saalschütz' Archäologie).

22) Schekalim V, 1.

23) Kethuboth 106a.

II.

Zeitanschauungen über Arbeit und Handwerk im Allgemeinen.

Ehe wir nun weiter gehen, machen wir uns mit den im Zeitalter Jesu gangbaren allgemeinen Ansichten über Arbeit und Handwerk bekannt. Die neutestamentliche Schrift zählt hier unter unsere Hauptquellen. Unseren Anlauf nehmen wir von einer seit Ende des Jahres 1867 durch die englische Christenheit gegangenen tiefen Bewegung.

Ein beim British Museum in London angestellter jüdischer Gelehrter, Namens Emmanuel Deutsch, hat in einer der gelesensten und angesehensten englischen Zeitschriften, dem Quarterly Review, einen Aufsatz veröffentlicht, in welchem er zu zeigen sucht, daß zwischen Judenthum und Christenthum gar nicht der vermeintliche große Unterschied bestehe, indem die neutestamentlichen Stichworte und Gleichnißreden und Kernsprüche sich meistentheils im Talmud wiederfinden und also nicht als Originaleigenthum des Christenthums anzusehen seien. Der Eindruck des glänzend geschriebenen Aufsatzes war ein um so tieferer, da dieser von einem christlichen Gelehrten auszugehen schien. Denn wie Judas Jesum den Häschern preisgibt, indem er an ihn herantritt und spricht: Gegrüßet seist du, Rabbi! und ihn küsset, so nennt der jüdische Verfasser dieses Aufsatzes Jesum our Saviour „unseren Heiland." Er verbirgt sich hinter christlicher Maske.

Es wäre nun ein Leichtes, zu zeigen, daß das Wesen des Christenthums nicht in Tugendlehren, sondern in Heilsthatsachen besteht, vor allem darin, daß in Jesu jener Knecht Gottes erschienen ist, welchen Gott in alttestamentlichen Prophetenworten [1] zum

1) Jes. 42, 6. 49, 8.

Volkes=Bund und zum Heiden=Lichte d. i. zum Mittler eines neuen von Israel aus die ganze Völkerwelt befassenden Bundes zu machen verheißen hatte — aber da wir uns in diesen Vorträgen mit dem Handwerkerleben zur Zeit Jesu beschäftigen, so könnte Herr Deutsch, zumal wenn wir ihm unbequem würden, uns nicht mit Unrecht zurufen: Schuster, bleib bei deinem Leisten! Wir wollen also auf dem Boden des Handwerks an einem Beispiel zeigen, welchen Sand er seinen englischen Lesern in die Augen gestreut hat.

„Sahst du je in deinem Leben — sagt im Talmud [2] ein Rabbi Simeon Sohn Elazars — ein Thier oder einen Vogel ein Handwerk treibend? Dennoch ernähren sie sich ohne in Noth zu gerathen, sie, die doch lediglich zu dem Zwecke geschaffen sind, mir zu dienen. Ich aber bin geschaffen, meinem Schöpfer zu dienen, und wenn nun jene, welche mir zu dienen geschaffen sind, sich ohne Noth ernähren: sollte ich, der ich meinem Schöpfer zu dienen geschaffen bin, mich nicht ohne Noth ernähren können? Gewiß, nur durch böse Handlungsweise schneide ich mir den Unterhalt ab." Wer errinnert sich hierbei nicht an den Ausspruch Jesu: „Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheune, und euer himmlischer Vater nähret sie doch — seid ihr denn nicht viel mehr denn sie?"

Solcher Parallelen zieht Herr Deutsch eine große Menge, aber sich selbst und Andere damit täuschend, weil er weder den Unterschied des hier und dort Gesagten zu würdigen vermag, noch den Unterschied der Zeiten in Rechnung bringt. Wann lebte denn jener Simeon Sohn Elazars? Er lebte in der Zeit des Kaisers Hadrian [3], wenigstens um ein volles Jahrhundert später als Jesus. Wir wollen nun zwar deshalb nicht behaupten, daß er seinen Ausspruch unmittelbar aus dem Matthäusevangelium, welches hebräisch cursirte, oder mittelbar aus christlichem Munde

2) Kidduschin IV, 14.

3) Seder ha-Doroth (Zolkiewer Ausg.) 73a.

entlehnt habe; aber findet ein wirkliches Wechselverhältniß statt, so ist offenbar hier wie in den meisten anderen Fällen der Ausspruch Jesu das Original und der Simeons die Copie. Wir sagen: in den meisten andern Fällen und fast könnten wir sagen: in allen andern Fällen, denn außer Hillel, über den ich mich anderwärts ausgesprochen habe, sind alle talmudischen Lehrer, deren Aussprüche sich mit neutestamentlichen Worten berühren, um vieles jüngeren Zeitalters, als Christus und die Urkunden des Christenthums.

Uebrigens geben wir gern zu, daß das ganze Christenthum sich leicht aus dem Talmud zusammenstoppeln ließe, wenn es in nichts weiter als solchen Moralien, wie die Ermahnung zum Gottvertrauen und zu rechtschaffener Handlungsweise, bestände, aber nur eine Theewasser-Erklärung kann die neutestamentliche Schrift bis auf solche allgemeine Sittensprüche verwässern und was brauchte — fragen wir mit Kirkegaard — die himmlische Weisheit Mensch zu werden, um triviale Dinge zu sagen? —

Das jüdische Volk ist von jeher ein arbeitsames gewesen, welches an Trieb und Kraft und Erfindungsgabe zu rastloser Thätigkeit hinter keinem Volke zurückstand. Bodencultur und Handwerk waren bis zur Auflösung seiner staatlichen Selbständigkeit seine Hauptbeschäftigungen; erst infolge seiner Zerstreuung und der einzwängenden Beschränkungen seines Arbeitsdranges ist es ein Schacher- und Kaufmannsvolk geworden und in die Stelle der alten Phönizier eingetreten. Der Gott der Juden, sagt einmal Cicero, muß ein kleiner Gott sein, weil er seinem Volke ein so kleines Land gegeben [4]. Aber dieses kleine, nur etwa 33 Meilen lange und 20 Meilen breite Land war Jahrhunderte lang durch das Ineinandergreifen göttlicher Obhut [5], und menschlicher Arbeit ein irdisches Paradies. Seine gegenwärtige Gestalt ist nur

---

4) v. Raumers Palästina (Aufl. 4) S. 25. Aber wo findet sich dieser Ausspruch Cicero's? Die Rede pro Flacco c. XXVIII enthält wenigstens Aehnliches.

5) 5 M. 11, 12.

die Schlacke der ehemaligen. Es war bis nahe den Berggipfeln terrassenförmig bebaut und bepflanzt. Auch felsiger Boden war durch aufgeschichtete Fruchterde tragbar gemacht. Das mosaische Gesetz förderte und sicherte den Landbau durch weise Bestimmungen. Es begünstigte auch den Wein= und Oelbau. Das Hohelied zeigt uns die Gartenkunst auf ihrer höchsten Stufe. Man gewann Eisen und Kupfer nicht allein aus zu Tage liegendem Gestein, sondern wahrscheinlich auch durch Grubenbau; von den Eisenminen des Ostjordanlandes wurden einige, welche in Syrien als die „Rosenminen" bekannt sind, durch Ibrahim Pascha in den Jahren 1835—39 wieder ausgebeutet, aber der Rückfall Syriens an die Türkei im J. 1840 machte dieser neu aufstrebenden Bergwerksarbeit ein schnelles Ende. Aegypten war für Israel eine Handwerks= und Kunstschule geworden, deren Einfluß bis in späte Zeiten nachwirkte. Schon in der vorexilischen Königszeit sehen wir die mannigfaltigsten Gewerbe zu Lebensberufen ausgebildet. Schmied und Schlosser, Zimmermann und Maurer haben besondere Namen. Walker und Töpfer finden wir in besonderen Quartieren. Selbst das Bartscheeren war schon eine Profession geworden [6].

In der Anfangszeit des Christenthums, welche uns hier beschäftigt, war das Gewerbe so entwickelt und geschätzt, daß manche Ortschaften wegen eines dort mit Geschick und Glück betriebenen Gewerbes berühmt sind z. B. Arbel wegen seiner Seiler=Arbeiten und die Ortschaften Kefar Chananja und Sichin wegen ihrer Thongeschirr=Fabrication, oder geradezu danach benannt werden, wie Magdala der Färber (Migdal zab'ajja) [7]. Das jüdische Volk war damals noch weit entfernt, ein Handels= und Kaufmannsvolk geworden zu sein. Wir sehen hier natürlich ab von dem einem Volke zur Deckung seiner eigenen Lebensbedürfnisse unentbehrlichen Binnenhandel. Es gab, wie wir aus dem Buche Nehemia ersehen, in Jerusalem einen Lebensmittelmarkt, auf den

---

6) Ez. 5, 2., wo der Barbier gallâb heißt, später sappâr.

7) s. Midrasch zu Pred. 1, 18. j. Taanith IV, 5. .b Mezîa 74ª u. a. St.

nicht allein Marktleute von der Landschaft ihre landwirthschaftlichen Produkte, sondern auch Tyrier Fische und andere Waaren brachten. Landwirthschaft und Handwerk können ja ohne Wechselseitigkeit des Kaufs und Verkaufs nicht bestehen, weshalb der Hohepriester am Versöhnungstage in dem kurzen Gebete, welches er aus dem Allerheiligsten zurückgekehrt im Heiligen sprach, unter Anderm auch „ein Jahr des Handels und Wandels" erflehte [8]. Daß Jesus im Tempel Tische von Geldwechslern vorfand, welche für ein Agio heilige Münze gegen gemeine auswechselten, und Stände von Taubenhändlern, bei welchen kostspieligere Thieropfer zu bringen Unvermögende das zu opfernde Geflügel kauften, verräth keinen sonderlichen Handelstrieb des Volkes: es waren durch den Tempelcultus nahegelegte Erwerbszweige, welche aber, an ungehörigem Orte sich breit machend, den äußern Tempelvorhof zu einem lärmenden Bazar entwürdigt hatten; auch unter zwei, wie erzählt wird, von Tauben wimmelnden Cedern oben auf dem Oelberg standen Buden (Tabernen), in denen levitisch reines Fleisch u. dgl. feilgeboten wurde — diese „Buden von Bethanien" [9] traf der Feuereifer des Tempelreinigers nicht. Eine besondere Vorliebe zu demjenigen Handelsgewerbe, welches nicht vom Umsatz eigener, sondern fremder Arbeit lebt, zeigt sich im jüdischen Volke nirgends, wenn wir von dem ersten christlichen Jahrhundert so weit als möglich rückwärts und etwa ein halbes Jahrtausend vorwärts blicken. „Hasse nicht — sagt Sirach 7, 16 — mühselige Arbeit und den vom Höchsten geschaffenen Ackerbau;" vom Handel ist keine Rede. In den 63 Schriften, aus denen der Talmud besteht, findet man kaum ein Wort zu Ehren des Handels, wohl aber manches, welches auf die Gefahren der Geldmacherei und des vagirenden Lebens hinweist. Die Weisheit — sagt R. Jochanan mit Bezug auf 5. Mos. 30, 12 — ist nicht im Himmel, das heißt, sie wird nicht gefunden bei Hochmüthigen; sie ist nicht jenseit des Meeres, das

---

8) j. Joma V, 3 vgl. meine Geschichte der jüd. Poesie S. 187.

9) Mezia 88a j. Taanith 69b. vgl. b. Schabbath 15a.

heißt, du findest sie nicht bei Handelsleuten und (reisenden) Kaufleuten[10]. Der Grund liegt nahe: das unstete, nur stets auf Gewinn speculirende Leben nährt ungeistlichen Sinn und läßt es nicht zu gründlicher religiöser Bildung kommen. Wenn nun aber die Juden im Mittelalter nicht allein den Handel an sich rissen, sondern auch durch Wuchersucht sich verhaßt machten: so hatten sie zwar in ihrem Zinsnehmen von Nichtisraeliten das mosaische Gesetz für sich[11], welches hier noch einen Unterschied zwischen Volksgenossen und Fremden macht, den das Christenthum nicht gelten läßt; aber jener gewerbmäßige Wucher war nicht im Geiste des Judenthums, denn der Talmud[12] stellt den Ausleiher um Zinsen mit dem Hazardspieler auf gleiche Linie und erklärt beide als lasterhafte Menschen für unzulässig zu gerichtlicher Zeugenaussage.

Um so höher ehrte das alte Judenthum Arbeit und Handwerk. Als der Heilige, gebenedeiet sei Er, sagt eine Talmudstelle[13] — Adam dem gefallenen sein Urtheil sprach, da rannen diesem bei den Worten „Dornen und Disteln soll er dir tragen" Thränen aus den Augen und er rief: „O Herr der Welt, ich und der Esel sollen aus Einer Krippe essen?" Als Gott aber fortfuhr: „im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen", da gab er sich zufrieden. Das Leben des Menschen ist jetzt nicht mehr paradiesisch und sein Lebensunterhalt wird ihm, wie der Talmud ebendaselbst sagt, gar oft so schwer wie einem Weibe ihr Gebären und es geht so hart dabei her wie bei der Vergewaltigung des Schilfmeeres, als ein Gotteswunder die Wasser auseinanderriß. Aber auch in diesem unparadiesischen Leben bleibt die Erhabenheit des Menschen über das Thier dadurch gewahrt, daß seine Nahrung, so kümmerlich sie sein und so sauer sie ihm werden mag, doch der erzielte Lohn eigener Arbeit ist. Der lasttragende Esel und der pflügende

---

10) Erubin 55a.

11) 5. Mos. 23, 20 (21).

12) Rosch ha-Schana I, 8.

13) Pesachim 118a.

Ochs sind die selbstbewußtlosen und willenlosen Knechte des Menschen, dieser aber macht sich selbst zum Knecht des Bodens[14], indem er ihm zu hoffnungsvoller Saat und zu goldiger Frucht verhilft. „Liebe die Arbeit," war ein Wahlspruch des Lehrers Hillels, Schemaja[15], welcher kurz vor Jesu Geburt gestorben sein mag. Groß ist die Arbeit, sagt ein Anderer[16], denn sie ehrt ihren Meister. Groß ist die Arbeit, sagt wieder ein Anderer[17], denn sie erwärmt ihren Meister. Und mit Recht wird die mosaische Gesetzbestimmung, welche den Diebstahl eines Schafes mit vierfach zu leistendem Ersatz, den Diebstahl eines Ochsen dagegen mit fünffach zu leistendem Ersatz bestraft, daraus erklärt, daß in letzterm Falle zugleich die Beeinträchtigung des Eigenthümers in seiner Arbeit in Anschlag gebracht wird; siehe da — lautet die Schlußfolgerung — wie hoch die Arbeit bei Gott gewerthet ist[18]! Und als ein junger Mann einmal zu Rabbi Ismael kam, fragte ihn dieser: Mein Kind, was hast du für eine Arbeit? Er antwortete: Ich bin ein Schreiber. Da rief Ismael: Mein Kind, so sei denn gewissenhaft, denn deine Arbeit ist eine göttliche Arbeit[19]. —

Ja alle Arbeit, welche den Namen verdient, ist göttlich. Denn die Welt ist ein Ganzes, in welchem Alles ineinandergreift. Alles Einzelne ist Mittel für höhere Zwecke und Alles zusammen ist Mittel für den Endzweck des Ganzen, d. h. für das was Gott bezweckte, als er die Welt zu schaffen sich vornahm und dieses Vorhaben ausführte. Die Aufgabe des Einzelnen kann nicht selbstischer Genuß sein, sie muß darin bestehen, daß er sein Handeln dem Wohle des Ganzen, von dem er sich eingekreist findet, in engerem und weiterem und mittelbar im weitesten Kreise dienst-

---

14) Im Hebräischen ein schönes Wortspiel Sanhedrin 58b (ebed Knecht und obed Bauer Spr. 12, 11 vgl. zu Pred. 5, 8).

15) Aboth 1, 10.

16) Nedarim 49b.

17) Gittin 67d.

18) Kamma 79b.

19) Sota 20a.

bar macht, und Arbeit heißt eben dieses dem Ganzen dienende Handeln. In diesem allgemeinen Sinne, wenn wir von den irdischen Arbeitsstoffen und der gegenwärtigen Mühsal absehen, war Arbeit schon die Aufgabe des paradiesischen Menschen, und in diesem Sinne gilt von der Arbeit sogar, daß sie göttlich und ewig ist. Denn auch die weltschöpferische Thätigkeit Gottes, durch welche er seine Allmacht seiner Liebe dienstbar machte, heißt auf dem ersten Blatte der Bibel eine Arbeit, und auch im himmlischen Jenseits, wo und wie immer es sich heiligen Sehern entschleiert, zeigt sich nicht müßige und eintönige Ruhe, sondern Bewegung, Geschäftigkeit, Selbstopferung, Vollzug göttlicher Aufträge, Vertheilung der auf Himmel und Erde bezüglichen Verrichtungen, kurz Arbeit im Dienste Gottes.

Darum ermahnt Paulus seine Leser an so vielen Stellen seiner Briefe zu arbeiten und ihres irdischen Berufes zu warten und mit eigenen Händen Gutes zu schaffen, um den Bedürftigen mittheilen zu können [20] und selber keines Menschen zu bedürfen [21], wie auch ein talmudischer Spruch sagt: „Mache den Sabbat zum Werktage (ohne an jenem etwas Besseres als an diesem zu essen) und bedarf nur der Leute nicht [22]!" und ein anderer: „Selbst zur innerlich widerstrebendsten Arbeit verdinge sich der Mensch und bedürfe nur der Leute nicht [23]!" Das Weltganze ist zwar auf wechselseitige Ergänzung angelegt, aber ein Müßiggänger ist ein unnützes und mehr hinderliches als förderliches Glied dieses Organismus, und Geben war von jeher seliger als Nehmen, und Gnadenbrot aus Menschenhänden hat immer einen bittern Beischmack. Darum wollte Paulus von dem Rechte, sich als Verkündiger des Evangeliums von willigen Hörern den nöthigen Lebensbedarf darreichen zu lassen [24], keinen Gebrauch machen. Barnabas und

20) Eph. 4, 28.

21) 1 Thess. 4, 11.

22) Pesachim 112 a.

23) Bathra 110 a.

24) Matth. 10, 10.

einige andre seiner Mitarbeiter hielten es ebenso, wie er, der sich den Thessalonichern gegenüber das Zeugniß geben kann, neben der unermüdlichen Verkündigung des Evangeliums Tag und Nacht mit eignen Händen gearbeitet zu haben, um keinem von ihnen beschwerlich zu fallen[25]. Aber er war auch besser daran als die von ihrem Fischergewerbe hinweg berufenen palästinischen Apostel[26] — er verstand ein Handwerk, an dessen Betrieb er weder zu Wasser noch zu Lande gehindert war.

Es gibt kein Handwerk – sagt der Talmud — welches der Welt entbehrlich wäre; glücklich aber der, welche an seinen Eltern das Vorbild einer Hantirung vorzüglicher Art hat[27]! Es ist dem Werthe und Range nach ein Unterschied zwischen Handwerk und Handwerk, aber auch das geringste ist keine Schande, sofern es wirklichem menschlichen Bedürfniß dient, und irgend welches ist besser als keines. Wenn Paulus sagt: „Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite“, so klingt das wie eine Anspielung auf den altjüdischen Spruch: Wenn jemand seinen Sohn kein Handwerk lehrt, so ists, als ob er ihn Straßenräuberei lernen ließe[28]. Decke todtes Vieh ab auf offener Straße — sagt ein landläufiges Sprichwort – und spricht nicht: ich bin ein Priester oder ich bin ein großer Mann, und das Geschäft ist mir gehässig[29]. Und Gott hat es auch so geordnet, daß jedem Handwerker sein Handwerk gefällt, damit sich keines aus der Welt verliere[30]. Ein gewisser Simeon aus dem palästinischen Dorfe Sichnin war in der Zeit Jesu ein geschickter und gesuchter Brunnen-, Gruben- und Höhlengräber (bajjâr) in Jerusalem. Dieser sagte einmal zu Rabbi Jochanan ben Zaccai, dem

---

25) 1 Theff. 2, 9. 2 Theff. 3, 8 f.

26) 1 Cor. c. 9.

27) Kidduschin 82b.

28) Ebendaselbst 29a (ליסטות ληστεία).

29) Pesachim 113b. Bathra 110a.

30) Berachoth 42b.

Schüler Hillels: Ich bin ein eben so großer Mann wie du. Der berühmte Rabbi fragte: Wie so? Deßhalb — antwortete er — weil ich nicht minder als du den Bedürfnissen der Gesammtheit diene. Wenn einer zu dir kommt und sich nach gesetzlich reinem Trinkwasser erkundigt, so sagst du ihm: Trinke aus dem Brunnen da, denn seine Wasser sind lauter und kühl, oder wenn eine Frau dich um gutes Badewasser befragt, so sagst du ihr: Bade in der und der Cisterne, denn ihre Wasser nehmen die Unreinheit hinweg [31]. In der That war Simeon für Beobachtung der jüdischen Reinigkeitsgesetze eine ebenso unentbehrliche Person, wie alle die Gesetzeslehrer, die man in zweifelhaften Fällen um ihre Entscheidung anging.

Bis auf den heutigen Tag haben sich im jüdischen Munde die Wahlsprüche vererbt: „Meloche is Beroche" d. h. Arbeit ist Segen und „Arbeit is kaan Charpe" d. h. keine Schande [32]. Es fehlt freilich nicht an Schnurrern, die von Land zu Land, von Ort zu Ort ziehen und von der Mildthätigkeit ihrer Volksgenossen leben, und es gibt Hausirer (Dorfgeher), welche nach dem Reisesegen geartet sind, den eine Mutter ihrem Sohne auf den Auszug mitgab: „Laß dich stoßen, laß dich schlagen, laß dich treten, laß dich anspeien und werfen in das Hundeloch, aber reich mußt du werden!" Auch liegt zu Tage, welche Gottentfremdung und Verweltlichung unter den Besseren im jüdischen Volk um sich gegriffen hat, seit es, von Ackerbau und Handwerk hinweggedrängt, sich auf den gefahrvollen Erwerb durch Klein- und Großhandel oder auch (was schon in der ersten römischen Kaiserzeit [33] seinen Anfang nahm) durch effekthascherisches Literatenthum und durch schaustellerische Künste geworfen hat. Aber auf allen Gebieten entfaltet dieses Volk eine Begabung, die mit den hervorragendsten Leistungen in Wettstreit tritt, und eine Arbeitskraft, vor der sich

---

31) Midrasch Koheleth zu 4, 17.

32) Tendlau, Sprüchwörter u. Redensarten deutsch-jüdischer Vorzeit. Nr. 799.

33) Ein angesehener jüdischer Schauspieler war Alityros, s. Josephus, Leben c. 19.

manche unserer Liberalen so sehr fürchten, daß sie im Punkte der Durchführung der Judenemancipation lieber inconsequent werden. Auch auf dem Gebiete des Ackerbaues haben die Juden, wo es ihnen vergönnt war, sich bald wieder heimisch gemacht. Als ihnen 1849 in Oesterreich der Grunderwerb freigegeben ward, schlossen Hunderte ihre Läden und warfen jubelnd den Pack von der Schulter, um Bauern zu werden [34]. Ob die Gewerbefreiheit ihnen das Handwerk in dem Sinne, in welchem unsere Alten ihm einen goldenen Boden zusprachen, wieder lieb machen wird, muß sich erst zeigen.

Ja das Handwerk hat einen goldenen Boden. Mögen sieben Jahre des Hungers kommen, sagt ein mit diesem christlichen germanischen Sprichwort zusammenklingendes altjüdisches [35] — in des Handwerkers Thür dringt er nicht ein. Aber auch das Handwerk hat seine Schattenseite. Es ist merkwürdig, daß das eigentliche Handwerk, wie wir auf einem der ersten Blätter der Bibel lesen, unter den Kainiten seinen Anfang nahm. Tubal Kain war der erste Schmied. Kain heißt geradezu der Schmied und Tubal heißen die Eisenspäne. So treu pflanzt sich im Orient Aeltestes fort, daß der Schmied des Dorfes Gubbâta ez-ẓêtûn auf dem Hermon, bei welchem Wetzstein das Inventar seiner Werkstätte aufschrieb, die beim Schmieden abspringenden Eisenblättchen, den sogenannten „Hammerschlag“ tûbâl nannte [36].

Die kainitische Linie der ältesten Menschheit stellt die anhebende Verweltlichung dar. Das Handwerk hat seitdem eine kainitische Mitgift, die es nie verläugnet hat. Entledigt euch ihrer, ihr lieben jungen Freunde! Laßt eure Seelen sich nicht in den irdischen Stoffen verfangen, mit denen ihr hantiret! Laßt eure Profession nicht zu einem Käfig eures Geistes werden! Materi-

---

34) Wertheimersches Jahrbuch, Wien 1856 S. 53. Diesen Uebergang zum Handwerk schildert die treffliche Novelle „Trenderl“ von Leop. Kompert in dessen „Böhmischen Juden“ 1851.

35) Sanhedrin 29a.

36) Mündliche Mittheilung des Consuls Wetzstein.

eller Sinn, spießbürgerliche Beschränktheit, zucht- und bildungslose Gemeinheit seien euch verhaßt! Ihr habt nicht blos einen irdischen, sondern auch einen himmlischen Beruf — sorgt dafür, daß beide sich durchdringen. Dann wird auch der Niedrigste unter euch höher stehen, als mancher hochgestellte Cavalier, dessen Augenlicht in Ausschweifungen erloschen ist, höher als mancher auf seinen Reichthum oder seinen Geburtsadel Stolze, der seine Seele in seinen Pferdestall oder seine Jagdhunde versenkt hat.

Doch ich bin von meinem Thema abgekommen — der nächste Vortrag soll Sie um so tiefer in die Einzelheiten des altjüdischen Handwerkerlebens einführen.

III.

Die höhere oder niedrigere Stellung der einzelnen Gewerbe im Urtheile des Volkes.

Schon oft ist nun des Talmud gedacht worden. Alle diejenigen, welchen die außerordentlich schwierige selbstständige Lesung dieses Werkes nicht wenigstens einigermaßen möglich geworden, werden sich keine deutliche Vorstellung von diesem vielgliederigen Kolosse machen können. Es ist ein ungeheurer Sprechsaal, in welchem tausend und abertausend Stimmen von wenigstens fünf Jahrhunderten durcheinandersummen. Ein Gesetz kann, wie wir alle aus Erfahrung wissen, noch so sorgsam genau formulirt sein — immer läßt es verschiedene Deutungen zu und immer erheben sich, wenn es auf die unendliche Mannigfaltigkeit der wirklichen Lebensverhältnisse angewendet werden soll, Fragen auf Fragen. Denken Sie sich nun etwa 10,000 Gesetzbestimmungen, das jüdische Leben betreffend und nach Lebensgebieten klassificirt, und dazu etwa 500 Schrift- und Rechtsgelehrte, meistens aus Palästina oder Babylonien, welche eine dieser Gesetzesbestimmungen nach der andern zum Gegenstand der Untersuchung und Debatte machen und mit haarspaltendem Scharfsinn alle Möglichkeiten des Wortsinns und der praktischen Vorkommnisse erschöpfen, und denken Sie sich weiter, daß der feingesponnene Faden dieser Gesetzesinterpretation sich häufig in Abschweifungen verliert und daß, wenn man lange Strecken dieses Wüstensandes durchwatet hat, sich hie und da ein grüner Ruheplatz findet, welcher aus Sprüchen und Geschichten von allgemeinerem Interesse besteht: so haben Sie ein ungefähres Bild dieses ungeheuren, in seiner Art einzigen Rechtscodex, gegen dessen Umfang alle Rechtsbücher anderer Völker Liliputer sind und gegen dessen buntscheckiges sumsendes Marktgetümmel sie stillen Studierstuben gleichen.

Bei diesem unaufhörlich sich wiederholenden „Rabbi N. N. sagt“ und „Rab N. N. sagt“ und „Mar (Herr) N. N. sagt“ kann es denn vorkommen, daß hier ein Pharisäer auftritt, welcher spricht: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute“ und dort ein Demüthigerer, der mit dem Zöllner spricht: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ Wenn wir also behaupten, daß der Talmud voll ehrenvoller Anerkennung der Handarbeit und des Handwerks ist: so schließt das nicht aus, daß hie und da pharisäischer Gelehrtenstolz laut wird, welcher von der Höhe des Gesetzstudiums herab auf alle Professionen in der Welt verächtlich herabsieht [1] und die Dinte der Gelehrten für kostbarer hält als das Blut der Märtyrer [2]. R. Nechunja Ben-Hakana pflegte, wenn er aus dem Lehrhause heraustrat, zu beten: „Ich danke dir, Herr mein Gott, daß mir mein Theil angewiesen unter den Besuchern des Lehrhauses und nicht unter den Faulenzern an den Straßenecken; denn ich stehe früh auf und sie stehen früh auf — ich wende mich früh den Worten der Thora zu und sie eitelen Dingen; ich arbeite und sie arbeiten — ich arbeite und empfange Lohn, sie arbeiten und empfangen keinen; ich laufe und sie laufen — ich laufe nach dem ewigen Leben und sie nach dem Abgrund“ [3]. Wie viel weniger hochfahrend und anspruchsvoll lautet dagegen der Ausspruch ähnlichen Inhalts, welcher den Lehrern in Jabne (Jamnia) geläufig gewesen sein soll: „Ich bin Gottes Geschöpf und mein Mitmensch desgleichen, ich habe mein Berufsgeschäft in der Stadt und er auf dem Felde; ich gehe früh an meine Arbeit und er an die seine; wie er nicht mit seiner Arbeit stolzirt, so ich nicht mit der meinen und denkst du etwa: ich schaffe Großes und er Geringes, so haben wir gelernt: Ob einer Großes schafft oder Geringes, der Lohn ist der gleiche, sofern sein Herz dabei auf den Himmel (auf Gott) gerichtet ist“ [4].

---

1) j. Kidduschin 66b.

2) Ein arabisches Sprichwort.

3) Berachoth 28b.

4) Berachoth 17a, vgl. 2 Cor. 8, 15.

Indeß, obgleich jede Arbeit, welche wirklichen Bedürfnissen dient, zu ehren ist und die Ehre des Arbeiters sich bei Gott und auch bei Menschen von gottgemäßem Urtheil nach der mit der Arbeit verbundenen sittlich-religiösen Sinnes- und Handlungsweise bemißt: so hat doch immer und überall in der Menschheit ein Unterschied der Ehre zwischen Arbeit und Arbeit gegolten, und diese Unterscheidung ist, sofern sie aus rechtem Gesichtspunkte mit Anlegung des rechten Maßstabes geschieht, auch wirklich berechtigt. Wir müssen es verwerflich finden, wenn im alten Aegypten, wie noch jetzt in Ostindien, die Ehre der Arbeit sich nach der Rangstufe der Kaste bestimmte; auch im deutschen Mittelalter fiel die Ehre der Arbeit mit der Standesehre zusammen und die Stellung des Handwerkers in der Gesellschaft war nicht je nach der Natur seines Handwerkes, sondern je nach den Rechten der Zunft, welcher er angehörte, eine höhere oder niedrigere. Daß die Gemeinsamkeit gleicher Interessen die Genossen gleichen Handwerkes zusammenführt, liegt in der Natur der Sache. Wir sehen solche Vereinigungen z. B. der Schneider in unserer Stadt auch nach Einführung der Gewerbefreiheit fortbestehen, sie ist also mit dem Zunftwesen nicht ein und dasselbe. So waren die Gewerke zur Zeit Jesu auch in Palästina unter sich verbunden. Es gab z. B. eine eigenthümliche Art von Sinn- und Sittensprüchen, welche „die Sprüche der Walker“ [5] hießen; die Walker, welche wollene Zeuge reinigten und verdichteten und dazu einen besonderen nahe dem oberen Teiche an der Straße nach Joppe gelegenen Wasch- und Bleichplatz hatten [6], bildeten also einen Lebenskreis mit eigenthümlich ausgemünzten Gedanken, welche nur der Eingelebte verstand. Es gab Eseltreiber- und Rheder-Gesellschaften, welche sich unter sich verpflichtet hatten, demjenigen seinen Esel, sein Schiff auf gemeinsame Kosten zu ersetzen, welcher sie ohne nachweisbare Fahrlässigkeit verloren hatte [7]. Aber Zünfte im eigentlichen und vollen

5) Succa 28a. *Bathra* 134

6) Jes. 7, 3.

7) Kamma 116b vgl. Fischer zu Buxtorfs Lex. s. v. בסיא.

Sinne des Wortes waren das doch nicht. Dagegen blühte in Aegypten, dem Lande der Kaste, das Zunftwesen auch unter den dortigen Juden [8]. Die Juden in Alexandrien hatten eine weltberühmte prächtige Synagoge, so groß, daß der Küster (chazzân), wenn die Gemeinde Amen sagen sollte, sich eines Kopf- oder Schleiertuchs sudarium (der Bedeutung nach: Schweißtuch, denn Schnupftücher hatte man damals nicht) als eines optischen Telegraphen bedienen mußte. In dieser Synagoge saßen die Männer nicht bunt durcheinander, sondern da hatten die Goldarbeiter, die Silberarbeiter, die Nagel- und Nadelschmiede, die Kupferschmiede, die Weber ihre besonderen Stände und Bänke, und wenn ein armer Handwerksgenosse hineinkam, setzte er sich zu seiner Innung die ihn so lange unterstützte, bis er Arbeit bekam [9]. Diese in Alexandrien heimischen Kupferschmiede, welche auf ihrer Wanderung ein zerlegbares Bett mit sich führten [10] und deren Abzeichen ein Lederschurz war [11], hatten auch in Jerusalem ihre eigne Synagoge [12] und ihren eigenen Begräbnißort [13]. Daß sie zunftmäßig organisirt waren, geht daraus hervor, daß ihr Rabban d. i. Obermeister erwähnt wird [14].

Der Zunftgeist ragte also von Aegypten her auch nach Palästina herein, aber das Handwerk wurde nicht nach außerhalb seiner selbst gelegenen zufälligen Zunftrechten taxirt. Man

---

8) Grätz, Geschichte 3, 33.

9) Succa 51b.

10) Sabbath 47a.

11) Es heißt מטלית Chullin 57b.

12) Megilla 26a.

13) Nazir 52a.

14) Aboda zara 17b: רבן של טרסיים, die Bed. des טרסיים ist freilich nicht sicher; der sich so Nennende wird dort daran erprobt, daß ihm Garn vorgelegt wird, an welchem er die Aufzugs- und Einschlagsfäden unterscheiden soll. Wiesner (Scholien zum babyl. Talmud 2, 98 f.) combinirt deshalb tarsi mit dem lateinischen textor.

werthete es allerdings auch nicht nach seiner Geistigkeit, nach der Idealität seines Betriebes, nach seinem Verhältniß zu den höheren und niederen Interessen der Menschheit, denn Handwerk und Kunst lagen damals noch so ungeschieden ineinander, daß die Sprache nicht einmal verschiedene Benennungen beider hatte, es gab innerhalb des Handwerks noch nicht wie gegenwärtig einen aufsteigenden Stufengang bis zur äußersten Kunsthöhe, und es gab noch keine solche Verschwisterung des Handwerks mit der Wissenschaft wie jetzt, wo ein Mechaniker die einflußreichste Stellung innerhalb der fortschreitenden Wissenschaft selbst, z. B. der Optik und Akustik, einnehmen kann.

Das mosaische Gesetz hatte dem Volke eine starke und zarte Empfindlichkeit für Rein und Unrein anerzogen. Ein Handwerk, welches mit unreinen Stoffen hantirte, die man dem Manne anroch, stand schon deßhalb auf tiefer Stufe. Die Gerberei, welche Thierhäute zu Leder herrichtet, und die Erzgräberei, welche in der Erde wühlt, galten für so schmutzige Gewerbe, daß es einer Frau verstattet war, sich nicht allein von dem Hundekothsammler, welcher dem Gerber diesen Gerbestoff zuführte, sondern auch von dem Gerber und Erzgräber selbst ebensowohl wie von einem Manne mit Aussatzgeschwüren oder einem stinkenden Polypen zu scheiden, möge er das, wodurch er sie unerträglich belästigt, schon vor der Heirath gewesen oder erst nach der Heirath geworden sein [15]. Die Welt, sagt ein mehrmals vorkommender Spruch [16], kann weder ohne Parfümeur (bassâm) noch ohne Gerber (bursekî) bestehen. Heil dem, dessen Handwerk das Parfümiren, wehe dem, dessen Handwerk die Gerberei ist! — Der Platz für Gerbereien mußte wie für Aeser und Gräber wenigstens 50 Ellen von der Stadt entfernt sein [17].

Indeß auch das Parfümiren hat sein Aber. Der Verkehr

15) Kethuboth VII, 10.

16) Kidduschin 82b.

17) Bathra II, 9.

mit Frauen außerhalb des in das Innerste des Hauses zurückgezogenen ehelichen Lebens war im jüdischen Volke wie auch sonst im Orient äußerst beschränkt und bemißtraut. Daß eine Frau ihr Hauptthaar unverhüllt sehen ließ, galt als schimpfliche Entblößung. Frauengesang zu hören grenzte an Unkeuschheit [18]. So peinlich war man, daß man zwar in Judäa dem Bräutigam gestattete, wenigstens eine Stunde vor der Hochzeit mit seiner Verlobten allein zu sein, aber dieses Zugeständniß auch für Galiläa gelten zu lassen fand man schon bedenklich [19]. Wie erklärlich also, daß die Jünger Jesu sich wunderten, als sie ihn im Gespräch mit einem Weibe, der Samariterin, begriffen fanden [20]! Er, welcher die Menschheit aus dem Schlamme der Sünde zu sittlicher Freiheit erheben und auch dem Weibe aus der Erniedrigung, in welcher damals [21] einseitig geschlechtliche Anschauung sie festhielt, zu dem Rechte freier Persönlichkeit verhelfen wollte, verkehrte auch mit Frauen in freierer Weise. Renan hat das zu pikanten Zügen des Romans benutzt, in den er das Leben Jesu umgedichtet hat. In Wahrheit aber mußte Jesu so thun, und nicht deshalb blos, weil Gott es so fügte, daß die mit der Gebenedeiten unter den Weibern angehobene Reihe sich in Maria Magdalena, Salome und anderen heiligen Jüngerinnen fortsetzte, sondern auch absichtlich um den Bann der antiken Anschauung zu brechen und die Geistesgemeinde zu begründen, in deren geistlichem Wesen die vom mosaischen Gesetz gezogenen Abpferchungen der Geschlechter wie der Völker verschwinden. Der Verkehr mit Frauen ist eben nur für den ver-

---

18) Berachoth 24a.

19) Kethuboth 12a.

20) Joh. 4, 27.

21) Die Stellung des Weibes innerhalb des alten Israels war eine andere als die innerhalb des späteren Judenthums. Mirjam und Hulda die Prophetinnen und Debora die Richterin haben hier nicht ihres Gleichen. Wer seine Tochter im Gesetz unterrichtet — sagt ein talmudischer Spruch Sota 21b — unterrichtet sie in Unsittlichkeit (weil sie das Erlernte mißbrauchen wird).

sucherisch, in welchem der Zündstoff böser Lust noch nicht durch jenes Wasser des Lebens, von dem Jesus mit der Samariterin redete, gelöscht ist. Ebendeßhalb aber müssen wir es auch gerechtfertigt finden, daß das Zeitalter Jesu, welches diese Heiligungsmacht eines neuen Lebens, diese Emancipation des Geistes aus den Banden des Fleisches noch nicht kannte, das Handwerk, welches mit Frauen in Verkehr setzt, mit mißtrauischen Augen ansah und gering schätzte. In demselben Zusammenhang, in welchem gesagt wird, daß ein Unverheiratheter und eine Unverheirathete keine Kinderschule halten soll, weil jener in Folge dessen von den Müttern, diese von den Vätern der Kinder besucht werden wird, lesen wir auch, daß Nienand seinen Sohn ein Handwerk lernen lassen soll, welches ihn in Wechselbeziehung zum anderen Geschlechte bringt. Als solche Professionen werden genannt die der Goldschmiede, Wollkrämpler, Handmühlenbohrer, Parfümerie-Händler, Weber, Friseure, Walker, Schröpfer und Badheizer, deren Keiner je ein König oder Hohepriester werden kann, nicht persönlicher Untüchtigkeit wegen, sondern wegen ihrer herabsetzenden Gewerbe [22], welche besonders deshalb so tief gestellt werden, weil sie gefährliche Versuchungen mit sich bringen, denen nur durch so strenge Selbstzucht entgangen werden kann, wie sie Rab Chanina und Rab Oschaja gegen sich übten, welche in einem durch Liederlichkeit berüchtigten Orte des h. Landes das Schusterhandwerk trieben: sie machten Schuhe für die Dirnen, hoben aber die Augen nicht auf, sie anzusehen, wenn sie ihnen die bestellte Arbeit brachten [23]. Ein Weiser — lautet eine Parabel [24] — eröffnete seinem Sohne eine Handlung mit Parfümerien an einem Sammelorte feiler Dirnen. Die Ortslage, das Gewerbe und die Leichtfertigkeit des Jünglings wirkten zusammen, er wurde eine Beute des Lasters. Da brach der Zorn des Vaters aus und er schrie: Ich

---

22) Kidduschin IV, 13. 14. und dazu die Gemara 82a.

23) Pesachim 113b.

24) Landau, Geist und Sprache der Hebräer S. 209.

bringe dich um. Ein Freund hörte es. Wie, sagte er, du willst den Jüngling hinrichten und bist so ungeberdig! Gab es denn kein anderes Gewerbe für ihn als den Handel mit Parfümerien? Gab es keine andere Lage für seinen Laden als jenen Markt der Hetären? —

Ein anderer Gesichtspunkt, nach welchem die einzelnen Gewerbe gewürdigt wurden, war der sittliche Ruf, in welchem die es Betreibenden standen. Es gab Handwerke, welche den der sie betrieb in die Versuchung brachten, sich mehr als billig von dem ihm anvertrauten Stoffe zuzueignen. Die Schluß-Mischna des Traktats Baba kamma gibt genaue Vorschriften, welche dies verhüten sollen. „Die Wollflocken — lesen wir dort — welche, wenn der Walker das Zeug einweicht, davon abgehen gehören sein, aber die welche unter der Hand des Kremplers sich lostrennen gehören dem Eigenthümer. Die drei Fäden, welche der Tuchmacher unten am Saume einschlägt, der Walker aber auszieht, gehören diesem, was aber darüber dem Eigenthümer. Sind es aber schwarze Fäden, welche das weiße Tuch einränderten, so darf der Walker diese für sich behalten, nachdem er sie, weil Schwarz auf Weiß schlecht aussieht, ausgezogen. Hat der Schneider vom Nähfaden so viel übrig, daß man damit nähen kann, oder vom Tuche ein Stück, welches drei Finger lang und breit ist, so gehört beides dem Eigenthümer. Was der Zimmermann mit dem Hobel abschnitzelt, gehört sein, was aber mit der Axt dem Eigenthümer; arbeitet er aber in dessen Hause, so gehören diesem sogar die Sägespäne." Manche Gewerbe standen wegen der üblichen Uebervortheilung des Arbeitgebers in sprichwörtlichem Verrufe. Niemand — sagt ein überlieferter Ausspruch — lasse seinen Sohn einen Eseltreiber, Kameeltreiber, Bartscheerer, Schiffer, Hirten oder Krämer werden, denn das sind räuberische Hantirungen. Die Eseltreiber — sagt ein anderer — sind meistens gottlos; die Kameeltreiber (trotz der Versuchung, sich an fremdem Eigenthum zu vergreifen, welche ihr Landstraßenleben mit sich bringt) meistens ehrlich; die Schiffer (wegen der Lebensgefahr, die sie zu bestehen

haben) meistens fromm; der beste unter den Aerzten ist reif zur Hölle (wegen der durch den Beruf nur zu nahe gelegten materialistischen Sinnesweise und der häufigen Bevorzugung der Reichen vor den Armen) und der ehrlichste unter den Fleischhauern ist der Kumpan Amaleks (weil er es des Geldverdienstes halber mit der Beschaffenheit des Fleisches nicht genau nimmt) [25].

Trug und List der Eseltreiber mag folgendes Geschichtchen [26] erläutern. In einer Stadt war Mangel an Salz. Eine dortige Compagnie Eseltreiber kam überein, Salz von anderswo so schnell als möglich auf den Markt zu bringen. Als sie ihren Obersten zur Mitreise aufriefen, sagte er: Heute und morgen habe ich meinen Acker zu bestellen, aber wartet nur, wir reisen dann zusammen. Sie willigten ein. Beim Bestellen des Ackers dachte er aber etwas Anderes als er sagte, denn in aller Frühe weihte er sein Weib in die Hinterlist ein. Merke dir's, sagte er, wenn ich das Joch verlange, so gibst du mir den Sattel und wenn ich den Krug verlange, so gibst du mir den Sack. So legte er denn den Sack auf den Rücken des Esels und trabte davon. Als ihn später seine Leute abholen wollten, hieß es: der ist schon seit gestern weg. Als sie nun sich auf den Weg machten, kam er ihnen mit seiner Ladung entgegen. Warum, riefen sie, hast du so gehandelt? Seid doch vernünftig, erwiderte er, wenn wir alle zusammen gereist wären, wäre das Salz wohlfeil geworden; jetzt wenn ihr zurückkehrt ist mein Theil schon verkauft und ihr macht hinterdrein auch einen schönen Profit! So erwies sich der Obereseltreiber auch als Oberster in der Verschmitztheit.

Daß die Schiffer wegen ihrer Hantirung in dem unsichern gefährlichen Elemente für fromm galten, obwohl nicht ohne Ausnahmen, erinnert uns daran, daß Jesus seine vier ersten Jünger am Gennesaret-See vom Fischerboote hinweg berief [27]; die Fischerei

---

25) Kidduschin IV, 24. Sofrim 47^d und anderwärts.

26) Landau a. a. O. S. 185.

27) Matth. 4, 18—22.

im See war frei, nur das Einsenken von Fischreusen war nicht gestattet, weil es die Schiffarth behinderte; übrigens durfte jeder mit Netz und Hamen da sein Glück versuchen; es galt dies für eine der von Josua bei der Landesvertheilung ausbedungenen Freiheiten [28]. Reichthum war durch dieses Fischergewerbe nicht zu gewinnen. In der Zeit vor dem jüdischen Kriege bildeten die Schiffer und die Armen in Tiberias Eine Partei, aber eine so mächtige und gefürchtete, daß Jesus, Sohn des Sapphias, der sich zum Befehlshaber der Stadt aufgeworfen hatte, sich auf sie stützte [29].

Wie Jesus Christus aus den Fischern oder Schiffern des Gennesaret=Sees, welche er bei Matthäus hier am See und bei Johannes schon vorher in Judäa antrifft, bis wohin sie ihre Waare brachten (woher sich die Bekanntschaft Johannes des Zebedaiden im hohepriesterlichen Hause erklärt [30]), sich seine ersten und namhaften Apostel erkor: so hat das damals verachtete Gerberhandwerk dem Petrus in Joppe das gastliche Haus geöffnet, in welchem er innerlich vorbereitet ward, seine Predigt des Evangeliums auch auf die Heiden zu erstrecken [31]. Dagegen ist es ein Schandfleck in der Geschichte der Walker, daß einer derselben mit seinem Knittel Jacobus dem Gerechten, dem Bruder des Herrn, den Todesstoß gab, als er, wie Hegesipp [32] dessen Märtyrertod erzählt, von der Tempelzinne herabgestürzt worden war. Sehr unliebsam waren die Weber (gardijjîm); gemeine Gassenhauer, die ein anständiger Mensch nicht anhören darf, hießen Webergesang [33]. In dem Traktat Edijoth I, 3 treten zwei ehrbare Weber vom Dunghaufen=Thore in Jerusalem auf, deren Zeugniß in einer Gesetzesfrage als giltig angenommen wird, aber übrigens weiß

---

28) Kamma 81a.

29) Josephus, Leben c. 12.

30) Joh. 18, 16.

31) Apostelg. 9, 43 ff.

32) Bei Eusebius h. eccl. 2, 23.

33) Sota 43a.

die Geschichte von den Webern nichts Gutes zu erzählen. Zwei jüdische Webergehülfen in Nehardea, einer babylonischen Stadt, Namens Asinaios und Anilaios, die einmal ihr Meister übel traktirte, als sie sich zu spät zur Arbeit einfanden, ergriffen das Waffenhandwerk, und diese kühnen Abenteurer beherrschten unter Kaiser Caligula lange Zeit die Gegenden am Euphrat und Tigris [34]. Ein anderer Weber, Namens Jonathan, der zur Banditen-Partei der Sikarier gehörte, kettete das arme Volk der Landschaft Kyrene an sich und führte sie in die Wüste, wo sie Wunder erleben würden. Sie wurden aber mit leichter Mühe von den Römern auseinander gesprengt und Jonathan half sich mit lügnerischen Verleumdungen, welche Tausenden seines Volkes das Leben kosteten, bis er endlich entlarvt, durchgepeitscht und lebendig verbrannt wurde. Mit dieser Geschichte, die sich unter Kaiser Vespasian zutrug, schließt Josephus sein Werk über den jüdischen Krieg.

Wenn ich in Erlangen in so vielen Häusern beim Vorübergehen die Weberspule schnurren hörte, so war mirs immer, als ob dieses Schnurren vom Seufzen der Armuth begleitet würde. Die Weberei hat Zeiten gehabt, wo sie reichlich lohnte, aber meistens lag sie unter dem Banne der Armuth. So war es auch in dem Zeitalter, mit welchem wir uns beschäftigen. Ein Weber der sich nicht duckt — sagt ein alter Spruch — deß Leben kürzt der Bannfluch [35] d. h. nur durch servile Fügsamkeit und Biegsamkeit fristet er sein elendes Dasein. In anderer Fassung lautet dieser Spruch: Ein Weber, der sein Leben verwünscht, bringt sich um ein Jahr seiner Jahre, d. h. er muß sich zufrieden in sein Geschick ergeben, wenn er nicht durch einen Verzweiflungsausbruch nach dem andern sich das Leben verkürzen will [36]. Auch wenn ein Spruch sagt, daß selbst der Weber ein Potentat in seinem

---

34) Josephus, ant XVIII. 9.

35) Aboda zara 26 nach der Lesart שמתא.

36) s. Buxtorf, Lex. s. v. גרדן.

Hause ist [37], kommt die niedrige gesellschaftliche Stellung des Webers in Betracht, und der Sinn ist, daß jede auch noch so geringe Berufsart den, der ihr obliegt, innerhalb gewisser Grenzen zum Herrn macht, was auch der Hauptmann von Capernaum meint, wenn er sagt, daß er ein beschränktes Gebiet habe, wo sein Wort gilt, wie Jesus ein unbeschränktes [38]. Und es ist auch keine Berufsart so gering, daß der Mann nicht stolz darauf sein könnte, denn der Mensch, der in Blindheit gegen seine Sünden nur zu oft selbstgerecht ist, kann auch bei allen Berufsarten stolz sein, der Stolz hat vom Geburtsadelstolz bis zum Bettelstolz herab die mannigfachsten Gestalten. Die Frau zumal hält mit ihrem Manne auch immer zugleich dessen Beruf in Ehren und ist geneigt, wenn dieser auch noch so gering ist, sich etwas Großes zu dünken. Ist der Mann auch nur so groß wie eine Ameise — sagt ein Sprichwort — so setzt sich die Frau dennoch zwischen die Vornehmen hin. Dieses Selbstbewußtsein ist, abgesehen von seiner Entartung zum Dünkel, die gottgeordnete Folge der ehelichen Liebe, welche sich auch in den kleinsten Verhältnissen glücklich fühlt und auch auf das Geringste ihr verklärendes Licht wirft. Ist der Mann auch nur ein Feldhüter — sagt ein anderes Sprichwort — so ist die Frau zufrieden und verlangt in den Kochtopf keine Linsen. Und ein drittes Sprichwort: Ist der Mann auch nur ein Wollkämmer, so ruft ihn die Frau vor die Schwelle des Hauses und setzt sich neben ihn [39].

Solcher Sprüche aus jener Zeit besitzen wir viele. Fast jedes Handwerk liefert dazu seinen Beitrag z. B. „Nach dem Ochsen ist auch der Metzger [40]" d. h. sein Werth bemißt sich nach dem Werth des Viehes, das er ausschlachtet, und: „Der Schmied der beim Ambos sitzt wird oft vom Werk seiner eigenen Hände

---

37) Megilla 12b und dazu Raschi.

38) Matth. 8, 9.

39) s. diese drei Sprichwörter Jebamoth 118b u. ö.

40) Berêschith Rabba 57b.

bezahlt" [41] d. h. er schmiedet die Mordwaffe, die ihm den Tod bringt, und der sich selbst erklärende Müllerspruch: „Jeder Mensch hat sein Glück in seinem Troge [42]." Da wir aber einmal auf die Ehe zu sprechen gekommen sind, so thun wir noch einen Blick in das Handwerkerhaus.

Schon damals warnte man vor verfrühten Heirathen, aus denen nur zu oft Familienunglück hervorgeht. Erst baue sich der Mensch ein Haus — sagte man mit Bezug auf Spr. 24, 27 — und pflanze einen Weinberg und alsdann nehme er sich ein Weib. Andererseits aber gilt eine rechtzeitig eingegangene glückliche Ehe als das größte diesseitige Lebensglück, besonders auch für den der von seiner Hände Arbeit leben muß. Ist die Frau schläfrig, sagt ein Sprüchwort, so sinkt der Brodkorb. Und von der fleißigen dagegen heißt es: Auch wenn sie plaudert, spinnt sie fort [43]. Sie wird nicht allein von ihrem Manne ernährt, sondern sie hilft ihn und die Kinder ernähren. So war es z. B. in Judäa üblich, daß die Frauen wollene und in Galiläa, daß sie linnene Kleider verfertigten [44]. Einer Frau, die eine gelehrte Frage stellt, gibt R. Eliezer den Bescheid: der Frau ziemt keine andere Weisheit als der Spinnrocken [45]. Und der Prophet Elia antwortet dem R. Jose auf seine Frage, worin die Frau ihres Mannes Gehülfin sei (1 Mos. 2, 18): der Mann bringt Waizen ins Haus, kann er Waizen essen? Er bringt Flachs, kann er Flachs anziehen? Nein, die Frau (indem sie den Waizen mahlt und den Flachs spinnt) lichtet seine Augen und stellt ihn auf seine Füße. [46]

Die zum Bestande des Hauses mithelfenden Diener galten als Familienglieder. Um einen braven Diener klagt man wenn er verstorben: O wehe über den guten und treuen Knecht, der Nutzen schaffte

---

41) Pesachim 28a.

42) j. Peah I, 1 u. ö.

43) Sanhedrin 7a. Megilla 14b.

44) Baba kamma X, 9.

45) Joma 66b

46) Jebamoth 63a.

mit seiner Arbeit. [47] Rücksichtsvolle Milde gegen die Dienerschaft wird in Sprüchen sowohl als Beispielen empfohlen. Hüte dich — heißt es — feines Brod zu essen und deinen Diener schwarzes zu geben, auf Polstern zu schlafen und ihn auf Stroh zu betten, zumal wenn er dein Volks- und Glaubensgenosse ist; denn wer einen hebräischen Sklaven erwirbt, erwirbt ebendamit einen Herrn über sich selber [48], insofern nämlich als er sich dem Anspruche auf liebevolle Behandlung, den dieser erheben kann, zu fügen hat. Die Gerechtigkeit wurde schon damals in dem Sinne, in welchem Joseph, der Mann Maria's, bei Matthäus ein „gerechter" Mann heißt, was Luther mit „fromm" übersetzt hat, von den Bessern nicht als gesetzesstrenge, sondern als dem Gesetze der Liebe folgende gefaßt. Einem Rabbi hatten die Küfer einmal ein Faß Wein auslaufen lassen. Er nahm ihnen die Röcke, um sich zu entschädigen. Da beklagten sie sich bei einem angesehenen Lehrer. Gib ihnen — urtelte dieser — ihre Röcke zurück! Heißt das Rechtsprechen? entgegnete er. Ja, sagte er, du sollst, wie Salomo ermahnt (Spr. 2, 20), den Weg der Guten gehen. Da gab er ihnen ihre Röcke zurück. Sie aber klagten weiter: Wir sind arme Leute und haben den ganzen Tag gearbeitet und hungern nun und haben nichts. Da urtelte der Schiedsrichter: Geh, gib ihnen ihren Lohn. Heißt das Rechtsprechen? entgegnete er. Ja, sagte er, du sollst wie dort Salomo fortfährt, dich auf den Bahnen der Gerechten halten [49]! Nach einer anderen Erzählung waren einem reichen Gelehrten vierhundert Fässer Wein sauer geworden. Da baten ihn freimüthige Freunde, die das als göttliche Heimsuchung erkannten, daß er seinen Lebenswandel untersuchen möge. Argwöhnt ihr denn, sagte er, daß ich etwas Unrechtes gethan, weil mich dieses Unglück be-

---

47) Berachoth 16b.

48) Kidduschin 20a.

49) Meziâ 83a. Der jerus. Talmud Meziâ VI, 6 erzählt dasselbe von einem Töpfer (kaddâr), dem die Leute die Töpferwaaren, die sie zu transportiren hatten, zerbrechen ließen.

troffen? Darauf jene: Kann man denn Gott beschuldigen, daß er dich ohne Ursache gestraft hat? Nun wohlan, antwortete er, wer von mir etwas Unrechtes gehört hat, der sage es! Da sagten sie: Wir haben gehört, daß der Herr seinem Gärtner den ihm zugehörigen Antheil von Weinstöcken vorenthalte. Hat mir denn der Gärtner, rief er aus, etwas übrig gelassen? Er stiehlt mir Ja Alles! Aber sie beharrten dabei, daß er dem Gärtner Unrecht thue, und verwiesen ihn auf das Sprichwort: Wer dem Dieb etwas stiehlt, ist nicht besser als der Dieb selbst [50].

Solche Züge einer Handlungsweise, welche Gnade für Recht ergehen läßt und das Böse mit Gutem überwindet, thun uns wohl wo immer wir sie treffen. Der Mensch sollte dazu nicht besonderer Ermahnungen bedürfen, das Vorbild der göttlichen Liebe sollte ihm genügen, welche täglich, obwohl wir ihr mit Undank lohnen, unseren Odem bewahret und täglich ihr Sonnenlicht aufgehen lässet über Gerechte und Ungerechte. Wie viel näher ist uns aber die Pflicht dieser Liebe gelegt, welche nicht die Liebenswürdigkeit, sondern die Liebesbedürftigkeit des Nächsten zu ihrem Beweggrund hat, seit Jesus, der Messias Israels, der Heiland der Welt, sich für sein sündiges Volk und die ganze sündige Menschheit geopfert hat! Aus seinem Herzblut, das er auf Golgotha vergossen, ist für alle, die sein Selbstopfer sich sein lassen was es allen Menschen sein will, die Gabe einer vor Gott gültigen Gerechtigkeit und die Macht einer neuen weltumfassenden Liebe zu schöpfen. Brüder, Freunde, welches Standes und Berufes ihr auch sein möget, trachtet darnach, daß eure Seele durch diese Gerechtigkeit und Liebe geadelt werde, und macht diese Lilie und diese Rose zu eurem Wappen! —

---

50) *Berachot* 5b.

IV.

Ein Junitag aus dem letzten Jahrzehnt des vorchristlichen Jerusalems.

Hauptquelle: Josephus, Jüdischer Krieg. I. Cap. 23 — 27. Alterthümer XVI. Cap. 7 — 11. Außerdem: die Talmude und die gesammte älteste jüdische Literatur. Für das Topographische neben den unmittelbaren Quellen: Unruh's altes Jerusalem und seine Bauwerke, 1861.

In einem Jahre (dem 9. oder einem späteren, wir wissen es nicht genau) des letzten Jahrzehnts vor unserer Zeitrechnung war ganz Palästina und Syrien auf den Ausgang eines furchtbaren Trauerspiels gespannt. Mariamne, die geliebteste und edelste Gattin des Herodes, aus dem maccabäischen Königshause, war bereits seinem finstern Argwohn zum Opfer gefallen. Nun hatte die Intrigue ihm auch seine zwei Söhne von der Hingemordeten, Alexander und Aristobul, welche der Stolz und die Freude des Volkes waren, als mit Anschlägen auf sein Leben umgehend verdächtigt. Er hatte es durch Einschüchterung dahin gebracht, daß ein Tribunal in Berytos sie ungesehen und unverhört zum Tode verurtheilte. Alle Welt fragte sich nun, ob es möglich sei, daß ein Vater seine eigenen Söhne, und zwar zwei so edle und ohne Zweifel unschuldige Söhne, hinrichten lasse. In diese Zeit bangen Wartens versetzen wir uns mitten hinein und entrollen das Bild Eines Tages des damaligen Jerusalems.

Es ist ein Werktag des Monats Siwan, der unserm Juni entspricht. Das Sternenlicht des wolkenlosen Himmels beginnt allmählich in dem frühe anbrechenden Morgendämmer zu erbleichen. Die zwei Abtheilungen der mit Fackeln versehenen Tempelwache haben sich bei der Zelle, in welcher das hohepriesterliche Pfannenspeisopfer gebacken wird, getroffen und sich wechselseitig zugerufen, daß alles in Ordnung und Bereitschaft sei. Die Priester, welche diese Nacht schlafend zubringen konnten, sind aufgestanden, haben sich gebadet und haben ihre Amtskleider angelegt. In der Quaderzelle, deren eine Hälfte der Sitzungssaal des Synedriums war, sind die Dienstverrichtungen des anbrechenden Tages verloost worden.

Das eherne Waschbecken, welches die Nacht über im Wasser stand, ist heraufgezogen worden und die Priester haben sich darin Hände und Füße gewaschen. Da ertönt das erste Morgengeläute für die unten liegende Stadt: Priester stoßen in ihre Trompeten, deren Geschmetter, zumal in dieser Morgenstille, weithin in der oberen und unteren, alten und neuen Stadt vernehmbar ist.

Die Leviten öffnen nun auf Befehl des Hauptmanns über die Thorhüter alle Thore des Tempels. Die Vorbereitungen des Morgengottesdienstes, dessen Mittelpunkt das tägliche Lammesopfer war, beginnen. Der Brandopferaltar wird gereinigt, die auf die zusammengekehrten glühenden Kohlen geschichteten Holzstöße entzünden sich allmählich, die Musiker holen ihre Instrumente und nehmen sie aus ihren Hüllen, die Wachen werden abgelöst und die dienstthuenden Leviten und Priester des vorigen Tages entlassen. Alles das geschieht beim Lichte der Fackeln. Unterdeß aber beobachtet der Hauptmann über die Zeit den Anbruch des Morgens. Einige Priester, von ihm beordert, steigen auf die Zinnen des Tempels. Als der Morgenhimmel sich in so weit gelichtet hat, daß man das südöstlich von Jerusalem im Gebirge gelegene Hebron erkennen kann, rufen sie droben: „Barkaï ad Chebron (es hat sich aufgehellt bis Hebron)“ [1] und alsbald auch erschallt der Ruf: „Priester, herbei zu eurem Dienste! Leviten, her zu eurem Pulpêt! Israeliten, her zu eurem Stand!“ Der letzte Ruf galt den allwöchentlich sich ablösenden Vertretern des Gesammtvolks, die beim Opfer assistirten und auch die Nacht im Tempel zubrachten.

Unterdeß wird's auch in der Stadt und ringsum lebendig. In der Antoniaburg erklingen militärische Signale. Unter den Oelbergscedern öffnen sich die Buden von Beth-Hini. In der Tempelstraße, die vom Burgplatz her an der westlichen Tempelbergsmauer hinführt, sehen wir Viehhändler und Wechsler den

1) Joma III, 1 (mit der Gemara).

Tempelbesuchern nach dem Tempelbazar im Vorhofe der Heiden vorauseilen. Aber auch solche, denen es um den Morgengottesdienst zu thun ist, begeben sich aus der Oberstadt durch das Xistusthor, aus der Neustadt durch das Marktthor und auf anderen Wegen nach dem Aufgange des Tempelberges. Besonders frequent ist die Brücke, welche die Xistusterrasse mit dem Tempelbezirk verbindet. Hie und da bleibt einer stehen und sieht links nach dem Prachtbau des Theaters hinüber, oder auf die andere Seite nach dem Tyropöon oder der Käsemacherschlucht [2] hinab, um statt der Stadtluft die Landluft zu athmen, welche von der Milchwirthschaft der Meiereien dort unten herüberweht.

Aber nicht alle gehen zum Frühgebet in den Tempel hinauf. Jerusalem hat ja Hunderte von Synagogen [3]. Die beiden feineren Herren da, welche ganz griechisch gekleidet sind und griechisch mit einander reden, gehen in die Synagoge der Alexandriner. Der ehrsame Bürger dort, der den Gebetsmantel und die Tefillin darin unter dem Arme trägt, geht in die Synagoge der Kupferschmiede, wo er seinen bezahlten Stand hat, während jene Dame mit dem von der Friseuse toupirten Haar und dem Rosenbouquet ihre kostbare Morgentoilette nicht hinter dem Frauengitter einer Synagoge verbergen mag, sondern mit trippelnden Schritten sich dem Tempelberg zubewegt, um sich im Frauenvorhof sehen zu lassen [4]. Die Betgänger zerstreuen sich nach den verschiedensten Richtungen, die meisten machen nachdenkliche Gesichter und wo zwei mit einander gehen und sprechen, geschieht es nicht, ohne daß sie scheu um sich blicken. Ein würdiger Alter mit langem Bart und vorn zwei weißen Locken murmelt, als er auf dem Mörserplatz vor dem Theater vorbeikommt, vor sich hin: „Ich danke Dir, mein Gott und Gott meiner Väter, daß Du mir meinen Theil

---

2) Die Käsemacher hießen megabbenîm (Schabbath 95a).

3) 480 nach j. Megilla 73b, 460 nach j. Kethuboth 35b.

4) s. meinen Comm. zu Jes. 3, 16 f. Die Friseuse heißt: מגדלא, s. Lightfoot, Horae p. 498.

angewiesen unter denen, die in den Lehrhäusern und in den Synagogen weilen und nicht unter denen, die sich im Theater und Circus gefallen!" [5]. Seine Frau, die ihm zur Seite oder vielmehr einen Schritt hinterdrein geht, sagt leise: „Amen!" und blickt mit Thränen in den Augen links hinüber nach dem Thurm der Mariamne, indem sie flüstert: „Du hast es überstanden, es ist gut, daß Du nicht mehr lebst, edle Mariamne!"

Die Sonne ist unterdeß aufgestiegen und die eigentliche Morgengebetsstunde, wo gleichzeitig im Tempel die Opferhandlung vor sich geht, herbeigekommen. Jener Pharisäer dort, welcher sich von der Gebetszeit auf der Straße überraschen läßt, hemmt plötzlich seinen Schritt und legt die Tefillin mit mächtigen großen Kapseln um Haupt und Arm. Der Arbeiter, der mit dem Fruchtkorb sich oben auf dem Obstbaum befindet, hält ein mit dem Einsammeln und verrichtet seinen Morgengottesdienst in seinem Naturtempel zwischen den Zweigen [6]. Allenthalben wird gebetet. Nur im Palast des Herodes ist noch alles still. Der Tyrann schläft noch und seine Schranzen gehen auf den Zehen. Das Volk betet, und wo immer es betet, verbindet es mit seinen lauten Gebeten in Gedanken die Bitte um Erlösung von dem Tyrannen und die Fürbitte für Aristobul und Alexander, die bei Herodes, ihrem Vater, verleumdeten und von ihm eingekerkerten und zwischen Leben und Tod schwebenden edlen Söhne der maccabäischen Fürstentochter, der von ihrem Gatten hingemordeten hochherzigen Mariamne. Indeß ist selbst die Regierung eines Herodes nicht schlecht genug, um nicht eine Menge von Miethlingen und Parteigängern und Schmarotzern und Spießbürgern, wie den Hofbäcker, den Hofparfümirer u. s. w. für sich zu haben.

Nach dem Morgengottesdienst, aber auch schon ehe er in Tempel und Synagogen zu Ende ist, entfaltet sich auf dem großen Markte in der unteren Neustadt das regste, buntscheckigste Leben.

---

5) Berachoth 28b und dazu die Parallele des jerus. Talmud.

6) Berachoth 16a.

Unter diesem Markt denke man sich aber nicht einen viereckigen Platz mit dem Rathhaus — das Rathhaus von Jerusalem stand auf der Xistusterrasse, der untere Markt war eine solche lange, breite Straße, wie wir sie in unsern deutschen Städten die lange Zeil oder den breiten Weg nennen. An beiden Seiten reihten sich Läden und Buden und Stände aneinander: feines Gebäck aus ephrainischem Weizen [7], um welches Höcker [8] feilschen, die es in entlegeneren Stadttheilen mit Profit zu verkaufen gedenken; Feigenkuchen und Rosinenkuchen, die dort ein armes kleines Mädchen recht lüstern ansieht, die in den Ohrenläppchen statt der Ohrringe nur Holzstifte trägt; allerlei Fische aus dem See von Tiberias, welche die Neugier jener Studentlein fesseln, die sich nach der von Simeon ben Schetach [9] errichteten höhern Lehranstalt begeben; Schmucksachen und Zimmerverzierungen aller Art, ja selbst falsche Zähne, mit Gold- oder Silberdraht zur Bestestigung [10], sind da zu haben. Hier ruft einer seinen Dibs, d. i. Traubensyrup, aus; dort empfiehlt ein anderer seine ägyptischen Linsen von erster Qualität; ein dritter hat Kümmel feil und dreht die Pfeffermühle. Wo die Plätze vor den Häusern frei sind, haben die Handwerker, deren Arbeit dies zuläßt, ihre Werkstatt auf die Straße verlegt und arbeiten so fleißig, daß sie sich, selbst wenn ein Hillel oder ein anderer Schriftgelehrter vorübergeht, nicht durch Aufstehen unterbrechen [11]. Hier schlägt ein Schuster das Oberleder auf die Sandalensohle; dort versieht ein Schneider einen stattlichen Gebetsmantel mit schönen Fransen; dort hämmert ein Waffenschmied an

---

7) Aus dem Joh. 11, 54 erwähnten Ephrem (עפרים), von welchem das Sprüchwort herkommt: Du bringst Stroh in Ephrajim (Ephrajin) hinein d. h. trägst Wasser ins Meer, thuest Ueberflüssiges und Unnützes Menachoth 85a. Midrasch zu Exodus c. IX.

8) Ein solcher hieß פלטר πρατήρ.

9) Grätz, Gesch. der Juden 3, 145.

10) Schabbath VI, 5.

11) Kidduschin 33a.

dem Handgriff eines Degens aus syrischem Eisen. In den weniger frequenten und schattigeren Seitengassen, wie der Schlächter- und Wollkämmergasse, ist das auf die Straße verlegte Handwerk noch mannigfaltiger vertreten; selbst Flachs wird dort auf der Straße gebrochen [12]. Der Markt wird immer belebter. Von allen Thorseiten strömen Käufer, Verkäufer nnd Neugierige herbei. In den Ecken unten am Marktthor und oben, wo die Straßen vom Nordthor und Weiberthurmthor her einmünden, stehen die Lohnarbeiter; einer wird gedungen, Flachs aus der Beize zu holen, der Herr sagt ihm aber: „Brot und Erbsen, weiter gibt's nichts bei mir zu essen!" [13] Dort am Marktthor, also recht in der Mitte des Stadtbezirks, hält auch die verschmitzte Gesellschaft der Eseltreiber, deren einem das Glück wird, zum Transport eines Bettgestells und anderen Hausraths nebst den unerläßlichen Flöten für eine bevorstehende Hochzeit nach Bethanien erkoren zu werden [14]. Hier ist ein Menschenknäuel, durch den kaum jemand hindurch kommt, ohne eine anzügliche Glosse zu hören. Ein ernster, in sich gekehrter Mann leidenden Aussehens eilt vorbei. „Der Herr," sagt einer der Eseltreiber, „hat gewiß einen bösen Traum gehabt; zu welchem der vierundzwanzig Traumdeuter geht er denn?" [15] Ein Bader drängt sich durch. „Guten Morgen, Herr Chirurg" — schreit man ihn an — „wie gehen die Geschäfte?" „Hundert Aderlässe", antwortet er, „für einen Sus (Groschen)!" [16] Ein feister Schriftgelehrter mit Kupfergesicht schiebt eine alte Frau, die ihm im Wege steht, etwas unsanft zur Seite. „Alter, Alter," kreischt sie höhnisch, „wie roth Du bist! Entweder bist Du ein Weinsäufer oder ein Pfandleiher oder ein Schweinezüchter" [17].

---

12) Chullin 60a.

13) Mezîa VI, 1. VII, 1.

14) ebend. VI, 1.

15) Berachoth 55b.

16) Schabbath 129b.

17) j. Schekalim 47b vgl. b. Nedarim 49b.

Gehen wir durch das Marktthor hindurch quer durch die Unterstadt, so gelangen wir durch das Thor der Maccabäermauer, welche diese einschließt, nahe dem Grabe des Hohenpriesters Johannes ins Freie und von da, uns südwärts wendend, durch das Thor Gennâth nach dem oberen Markte zwischen der alten Burg der maccabäischen Könige und dem selbst den Tempel an Pracht hinter sich zurücklassenden Palaste des Herodes. Auch hier ist ein buntes Treiben, aber nicht zu vergleichen mit dem lustigen Volksgetümmel auf dem großen unteren Markte. Es geht stiller und vornehmer zu. Es ist hier der Sitz des vom König Herodes bevorzugten Handwerks der polytechnischen Stadt [18]. Die Erzeugnisse der Kunstbildnerei, der Kunstgärtnerei u. s. w. herrschen hier vor. Dort hat ein Goldschmied eine Terpôle [19], d. i. einen aus getriebener Arbeit gefertigten Weinstock, und daneben ein Töpfer sein Wirthschafts- und Schmuckgeräthe aus weißer und schwarzer Erde schaugestellt; hier werden die köstlichsten Feigen Jerusalems, die aus dem mit abgeflossenem Opferblut gedüngten Rosengarten [20], feil geboten. Der ganz in Weiß gekleidete Alte dort, welcher Schuhe an den Füßen hat, die auch ein Armer, wenn er sie auf der Straße fände, nicht aufheben würde, ist ein Essäer [21]: er sieht sich spähend um, ob er nicht jemand entdecke, der ihm den Weg zum Hause seines Ordensobern zeigen könne. Die Hitze des Tages macht sich nun schon recht fühlbar, da der von Mittelmeere her wehende frische Morgenwind sich gelegt hat, und die große Cisterne in der Mitte des Marktes ist von Alt und Jung belagert. Zuweilen weicht die Menge scheu aus einander, um einem königlichen Reitknechte Platz zu machen; Kauflustige treten zurück, um einem herankommenden königlichen Castraten die Vorhand zu lassen. Ein junger galiläischer Mann aber, welcher ein viereckiges

---

18) So wird Jerusalem von Aristeas genannt.

19) Josephus, Alterthümer XIV, 3.

20) Maseroth II, 5 vgl. Kamma 82b.

21) Die Essäer standen in der Gunst des Herodes, s. Josephus, Alterthümer XV, 10, 5. Krieg II, 8, 3 f.

Leintuch auf den Boden hingebreitet und darauf eine große Amphora mit Libanonöl, daneben als Lockmittel eine riesige Wassermelone hingestellt hat, schaut trotzig und lustig in dieses durch Furcht und Liebedienerei gedämpfte Getriebe hinein. „Wo bist du denn her?“ fragt ihn ein dünnbärtiges, zitteriges Männchen, dem er in einem thönernen Ei, das ihm als Hohlmaß dient [22], von seinem Oel zumißt. „Ich bin aus der Stadt,“ ruft er, „die wie ein freier Vogel auf dem Berge liegt!“ Er meint Sepphoris [23]. Als er unter den Vorübergehenden einen Mann sieht, welcher auf der einen Seite rothe und blaue, auf der andern grüne und blaßgelbe Fäden durch seine Ohrläppchen hindurchgezogen hat — es ist ein Färber, welcher, was er ist und leistet, auf diese Weise schaustellt [24] — lacht er über diese sonderbare Selbstempfehlung laut auf und schreit den Unbekannten an: „Meister Tobia, könnt ihr auch Roth (adom) in Weiß verfärben?“ Es war eine Anspielung auf den Edomiter Herodes. Ein herodianischer Polizeispion [25] eilt nach der Marktwache und als zwei Kriegsleute dem Jüngling ihnen zu folgen gebieten, widerstrebt er mit so herkulischer Kraft, daß er nicht von der Stelle zu bringen ist. Eine Menschenmasse sammelt sich ringsum, die Kriegsleute fürchten wegen dieses Auflaufs in nächster Nähe des Palastes für sich selbst und während der eine mit ihm ringt, rennt ihm der andere das Schwert in den Leib. Mit den Worten: „Heimsuchen wird er Deine Missethat, Tochter Edom, und Deine Sünden aufdecken!“ stürzt er zu-

---

22) Herzfeld, Metrologische Untersuchungen S. 102.

23) Megilla 6a.

24) j. Schabbath 3b Mischna: „Der Schreiber (libellarius) soll (gegen Abend des Freitags) nicht ausgehen mit der Feder (calamus) hinter dem Ohre und der Färber nicht mit dem Muster (דוגמא = δεῖγμα) im Ohre und nicht der Geldwechsler mit dem Denar im Ohre“, und siehe dazu das Scholion. Die Mischna des babylonischen Talmud läßt den Färber und Geldwechsler weg und hat dafür den Schneider mit der Nadel.

25) Josephus, Alterthümer XV, 10, 4.

sammen und sein Blut fließt mit dem Libanonöl seines umgestoßenen und zertretenen Kruges zusammen.

Ausbrüche der Entrüstung über die Roheit der Kriegsknechte und über die Niederträchtigkeit des Verräthers, Ausbrüche der Verzweiflung über die so schimpflich geknechtete Freiheit, Ausbrüche des Schmerzes über das freventlich verströmte Blut des jugendlichen Freiheitsmärtyrers erfüllen die Luft, aber wie auf ein allverständliches und zauberkräftiges Signal verwandelt sich das wirre Geschrei plötzlich in lautlose Stille, als von Mund zu Mund sich die Kunde vom Herannahen eines Mannes verbreitet, der so eben das Gennâth-Thor durchschritten hat und mit leichten, kaum vernehmbaren Tritten, überall hin scharf beobachtende Blicke richtend, mit einem zierlichen Kästchen unter dem Arm, den Marktplatz durchmißt. Seine Kleidung ist mehr alexandrinisch als jerusalemisch; sein Haar schwarz, aber, wie es scheint, gefärbt; seine Finger sind bedeckt mit blitzenden Ringen. Als er an dem Stande eines Schreibers vorbeikommt, welcher Tefillin und allerlei Pergamente mit Schutzformeln gegen böse Geister zu verkaufen hat, wirft er einen Blick darauf und ruft: „Ei ei, Ihr wetteifert mit Diophant!“ So hieß der Schönschreiber, der ein Schreiben Alexanders, des jetzt eingekerkerten Sohnes des Herodes und der Mariamne, an den Befehlshaber der Festung Alexandrion gefälscht hatte, worin jener diesen aufforderte, ihn, wenn er seinen Vater beseitigt hätte, aufzunehmen und das Kriegsmaterial der Festung auszuhändigen. „Ihr ehrt mich zu hoch, mein Herr,“ erwidert der über diesen Vergleich innerlichst ergrimmte Alte. Der gefürchtete Mann steuert auf den dichtesten Volksknäuel zu. Dieser löst sich auf und die blutige Leiche des jungen Galiläers wird sichtbar. Ohne von dem Anblicke gerührt zu werden, ruft er mit widerlich kreischender Stimme: „Freunde, Ihr bewährt das Sprichwort: Wo der Ochs gefallen, sind der Metzger viele!“

Dieser Mann war der Hofbarbier Tryphon, der sich heute durch ein Meisterstück der Schlauheit in der Gunst des Herodes

noch um vieles höher als bisher emporzuschwingen gedachte. Ein alter biederer Soldat des Königs, Namens Teron, hatte sich das Geschick der Prinzen Alexander und Aristobul so zu Herzen genommen, daß er darüber fast wahnsinnig wurde. Er lief umher und schrie über das zu Boden getretene Recht und die herrschende Lüge. Endlich schüttete er das Uebermaß seines Unwillens vor Herodes selbst aus und nannte ihm die vielen Gleichgesinnten im Heere. Die Folge war vorauszusehen. Er saß jetzt mit seinem Sohne, der dem Prinzen Alexander nahe stand, hinter Schloß und Riegel der Antonia-Burg. Diesen beiden, dachte Tryphon, kann man nichts mehr schaden und nichts mehr nützen, es wird also wohl erlaubt sein, ihr Unglück, das sie durch ihre Unbesonnenheit verschuldet, mir zu Nutze zu machen. Mit diesen Gedanken betrat er das Portal des Palastes, um auf der prachtvollen Quadertreppe nach der hochgelegenen Plattform der Königsburg hinaufzusteigen, wo er jetzt zwischen 10 und 11 Uhr oder, wie man damals (die Stunden von Sonnenaufgang zählend) sagte, zwischen 5 und 6 Uhr, den König wachend zu finden hoffte. Denn gestern Abend war in einem der großen Speisesäle der Burg ein Gastmahl mit 100 Gedecken zu Ehren des Nicolaus von Damascus abgehalten und bis tief in die Nacht hinein gezecht und auf den Tod aller Feinde des Königs getrinkspruucht worden.

Die Sonne des Siwan sticht nun aber immer heftiger. Die Menschenmenge auf beiden Märkten verläuft sich. Auch wir sind durstig und dazu etwas hungrig. Was wollen wir trinken? Medisches oder lieber babylonisches Bier oder ägyptischen Zithos oder inländischen Cider? [26] Doch was sollen wir lange nach einem uschpiza (Wirth) [27] fragen, der das eine oder das andere ausschenkt! In der Wollkämmergasse (schûk schel zammârîm) [28] haben wir vor einem Hause

26) Pesachim III, 1. Wunderbar, Biblisch-talmudische Medicien I, 75 f. u. ö.

27) Erubin 53b.

28) Erubin 101a (wo daneben eine Gasse der Geflügelmäster pattâmim erwähnt wird).

große Krüge nach der Sonnenseite zu stehen gesehen. Da ist Wein darin, den die Sonne in Gährung bringen soll. Wir treten ein und fragen, um auch essend unsere Landeskenntniß zu erweitern, ob wir ein Gericht von Heuschrecken, sei es in Mehl oder Honig gebraten oder auch nur eingesalzen, bekommen können. Aber wie voll ist es hier und wie wild geht es her! Ehe der Wirth unsere Frage bejaht, hält uns ein Kupferschmied, den wir am Schurzfell erkennen, seinen Weinhumpen unter die Nase und schreit uns an: „Narren, essen ohne zu trinken heißt sein eigen Blut verzehren!" [29] Ein Kriegsknecht tritt hinzu und indem er sagt: „Die Herren scheinen Gelehrte" stößt er mit dem Kupferschmied an und schreit, daß uns die Ohren gellen: »Chamra wechaja lefûm rabbanan wethalmidehon d. h. dieses Glas auf das Wohlsein der Herren und ihrer Schüler!" [30] — „O du chamôr" d. i. Esel, ruft ein dritter, „was weißt denn Du von Gelehrten — wo das Schwert ist, ist kein Buch, sagen die Leute." [31] Zwei Ruhigere, die in einer Ecke nerdschir oder, wie wir sagen würden, Tiktrak [32] spielen, bieten uns Plätze neben sich an. Der Lärm in dem rußigen Loche wird immer toller. Man merkt es bald, daß die despotische Regierung auch diese unterste Volksschicht in Herodianer und Freiheitssinnige gespalten hat. „Wie steht's um Alef und Alef?" fragt einer und meint damit Alexander und Aristobul. „Hundskopf," sagt sein Nachbar, indem er ihm ins Gesicht fährt, „schweigen ist die beste Spezerei[33]." „Wer war denn der Bursche auf dem oberen Markt?" fragt ein Anderer. »Afra lefuma de Jjob« (Staub in Jobs Mund, d. i. halt dein Schandmaul!) [34] herrscht ihm ein Gerber zu. „Was, Du stinkendes Sumpfgewächs," erwidert er, „Du willst mir den

29) Schabbath 41a.

30) ebend. 67b.

31) Aboda zara 17b.

32) s. meinen Aufsatz über das Schach in Fürsts Orient 1840 Nr. 4.

33) Megilla 18a.

34) Bathra 16a.

Mund verbieten?!" „Schimpf nur immer zu," sagt der Meister Gerber, „eine Myrte bleibt auch unter Gestrüpp eine Myrte." [35] So wagt man keine freie Aeußerung aufkommen zu lassen, denn die Wände haben Ohren. Als aber ein erklärter Herodianer krokodilartig niest, so daß der neben ihm seinen Becher wegrückt, damit der Wein nicht durch sein Nasenwasser verdünnt werde, schreit die ganze charakterlose Gesellschaft: „jas, jas, wohl bekomm's, wohl bekomm's!" [36].

Die Sonne hat unterdeß den Scheitelpunkt erreicht. Der weiße Marmor der Paläste wirft die Mittagssonnenstrahlen blendend zurück. Der Tempel überschwebt die Stadt wie ein Lichtmeer. Der Blick aufwärts, sei es nach dem Tempel oder der Burg Antonia, oder nach der Davidsstadt mit den drei Thürmen der herodeischen Königsburg wird unerträglich. Die Straßen sind fast menschenleer und die Stille wird nur hier durch einen Wasserverkäufer, dort durch einen, der edomitischen Essig, d. i. durch eingelegte Gerste in Säuerung übergeführten Wein, ausschreit, unterbrochen. Arbeiter und Eseltreiber lagern im Schatten und tunken ihr Brot in eine Art Milchkaltschale, welche babylonischer Cuthach heißt. Dort in der Färberei geht es schon etwas vornehmer her: die Gesellen essen eine aus geschnittenen Zwiebeln und geröstetem Fleisch bereitete Suppe und schlürfen dazu ihren Zuman, d. i. mit Kleie vermengtes Wasser [37]. Auf dem Tische des Goldschmieds aber steht ein großer Weinkrug und ein Gefäß, in welchem ein feines ägyptisches Palmenbastgeflecht angebracht ist, zum Durchseihen des Weines, und rings herum saftige Früchte, um nach dem Voressen an die Reihe zu kommen [38].

Der Tag ist schwül, noch schwüler aber die Stimmung der Gemüther. Denn es hat sich durch die Stadt das Gerücht ver-

35) Sanhedrin 44a.

36) S. Buxtorf, Lex. chald. unter אסא (im Jüdisch-Babylonischen sagte man asutha Gesundheit!)

37) Pesachim III. 1.

38) Schabbath XX, 2.

breitet, daß König Herodes wieder in einen Anfall von Wuth gerathen sei und Hunderten den Tod geschworen habe. Hie und da erzählt einer, er habe gesehen, wie der Hofbarbier Tryphon von vier Kriegsleuten über den Burgplatz geführt worden sei. „Ja,“ sagt ein anderer, „ich bin zur zweiten Gebetsstunde oben im Tempel gewesen und als ich zurückkam und aus der Tempelstraße auf den Burgplatz hinabkam, sah ich, wie das eiserne Thor sich schloß und Tryphon mit hängendem Kopf vor den Soldaten her über die Brücke der Antoniaschlucht dem Burgthore zugetrieben wurde.“ Es war richtig: der Günstling des Herodes hatte sich heute durch Offenbarung eines Geheimnisses noch höher emporzubringen gehofft. Er hatte den König rasirt und war hinausgegangen. Aber noch lange ging er mit sich kämpfend in den Alleen oben, mit denen der freie Platz um den Palast bepflanzt war, auf und nieder. Endlich war er mit sich fertig, ließ sich noch einmal bei dem Könige anmelden und log ihm vor, jener Teron, der bereits wegen seines Eifers für Alexander und Aristobul gefangen saß, habe ihn oft bereden wollen, dem Könige einmal mit dem Scheermesser die Kehle zu durchschneiden, und habe ihm dafür Alexanders hohe Gunst und reiche Geschenke verheißen. „Ich danke dir für deine Offenheit,“ antwortete der König, der alles Schlimme, auch ohne daß es ihm gesagt, und zumal wenn es ihm gesagt wurde, für wahr hielt, besonders jetzt in Betreff seiner bei ihm tief verleumdeten Söhne. Nachdem er aber in langes, dumpfes Brüten versunken war, fuhr er auf und schrie mehr wie ein Thier als wie ein Mensch, so daß Tryphon am ganzen Leibe zitterte: „Also oft hat er dich bereden wollen und erst heute hat dir's gefallen, mir das zu sagen?! So lange hast du diesem Hunde dein Ohr geliehen und Verrath mit ihm gesponnen? Die Belohnung für diesen Aderlaß, den du mir zudachtest, war dir wohl nicht hoch genug?“ — Tryphon wollte reden, aber der König riß die Thür auf und schrie: „Greift hin, quartiert ihn in Antonia ein, sagt dem Befehlshaber dort, daß es ein Spießgeselle Terons und seines Buben ist!“ So saß denn Tryphon jetzt im

Kerker und während in der Mittagsglut die Handwerker Jerusalems sich einige Arbeitsruhe gönnten, arbeiteten in *Antonia* die Folterknechte und die Gerichtspersonen, welche die Aussagen der Gefolterten zu Papier brachten.

Mitleid mit Tryphon, dessen Angebereien schon viele Familien unglücklich gemacht hatten, können wir in Jerusalem nicht erwarten. Aber wenn wir in die Häuser dringen dürften, würden wir überall bange mitgefühlvolle Sorge um die beiden Söhne Mariamne's sich theils schüchterner (da das wechselseitige Mißtrauen sich selbst der trautesten Familienkreise bemächtigt hatte), theils furchtloser aussprechen hören.

Es ist nun ungefähr 3 Uhr Nachmittags. Eine Menge Menschen, besonders junges Volk, kommt von der Richtung des Nordthores hergelaufen und eine Menge anderer läuft nach dieser Richtung hin. Von den Häusern aus fragt man, was es gebe. Ein Biccurim=Zug [37], hieß es, hält vor dem Nordthor. Biccurim heißen die Erstlinge der Erzeugnisse des Landbaues, die Gott geheiligt und zum Tempel gebracht werden mußten. Das Land war in 24 Kreise getheilt. Zur bestimmten Zeit versammelten sich die, welche die Erstlinge nach Jerusalem bringen wollten, in der Kreishauptstadt, wo sie, ohne einzukehren, auf der Straße übernachteten, um früh sofort bereit zu sein, wenn der Ruf des Kreishauptmanns erscholl: „Steht auf, laßt uns nach Zion hinaufziehen, nach dem Hause des Herrn unseres Gottes!" Ein solcher Biccurimzug hatte jetzt Halt vor dem Nordthore gemacht, um von dort aus im Tempel sein Eintreffen zu melden und mittlerweile die Erstlinge in Ordnung zu bringen und die schönsten Früchte in Kranzform um die andern herum zu legen. Schon gehen ihm die Delegirten des Tempels entgegen. Es sind die Stellvertreter der dienstthuenden Priester und Leviten und die Schatzmeister des Heiligthums. Und schon hört man von ferne fröhliches Flötenspiel. Eine lieblichere Durchbrechung der Stimmung, in welcher

---

39) Biccurim III, 2 ff. vgl. Herzfeld, Gesch. des Volkes Israel 3, 128 f.

sich Jerusalem heute befindet, wäre nicht möglich. Das durch die Tyrannenherrschaft gedämpfte israelitische Nationalgefühl richtet sich an diesem Schauspiel auf und wir fühlen es mit, daß es dem Sinne des Volkes besser entspricht, als das Bühnenspiel und die griechische Musik des Theaters, als die Gladiatorenspiele und Thierhetzen des Amphitheaters, womit Herodes Jerusalem beschenkt hat. Die von näher her tragen in ihren theils goldenen und silbernen, theils aus Weidenruthen geflochtenen Körben frische Feigen und, obwohl jetzt erst der Juni zu Ende geht, doch auch schon frische Weintrauben; die von ferner her bringen getrocknete Feigen und andere Früchte, und an den Körben hängen zu Brandopfern bestimmte Tauben mit gebundenen Flügeln. Ein Stier, der das gemeinsame Dankopfer aller werden soll, bildet die Spitze des Zuges; seine Hörner sind mit Gold belegt und auf dem Kopfe trägt er einen Kranz von Oelzweigen. Es ist ein langer Zug, der unter Flötenschall in Jerusalem einzieht. Auch die Tempeldeputation, welche die zahlreichen Ankömmlinge feierlich empfangen soll, ist eben deshalb zahlreich. Die neugierige Frage, woher sie kommen, ist auch schon beantwortet: sie kommen aus Sebaste, dem alten Samarien. Ueberall, wo der Zug vor Handwerkern vorbeikommt, welche vor dem Hause oder in der Hausflur sitzend arbeiten, stehen diese ehrerbietig auf und rufen ihnen zu: »Achenu ansche Sebasti bathem leschalom! Liebe Brüder, Männer aus Sebaste, seid uns willkommen!“

Wenn sie unter Flötenschall am Tempelberg angelangt, nimmt jeder seinen Korb auf die Schulter. Sind sie so im Männervorhof angekommen, so stimmen die Leviten unter Musik den Psalm an: „Ich preise Dich, HErr, denn Du hast mich erhört und lässest meine Feinde sich nicht über mich freuen.“ Die Tauben, die an den Körben hängen, werden zu Brandopfern genommen und was sie sonst bringen, geben sie den Priestern und sprechen während dieser Uebergabe das für die Erstlingsüberbringer im fünften Buch Mose's vorgeschriebene Bekenntniß [40]. Das alles ge=

40) 5 Mos. 26, 3 ff.

schieht heute zur Zeit des Vespergottesdienstes. Eine große Menge von Männern und Frauen und Kindern ist ihnen nach in den Tempel geströmt und umdrängt sie beim Herausgehen. Verwandte und Freunde nehmen die Ihrigen in Empfang, um die Uebrigen reißt sich die Gastfreundschaft.

Und als die Männer nun hin und wieder in den Häusern am Abendtische mit ihren jerusalemischen Gastfreunden sitzen oder auch auf Polstern liegen, da unterbleibt nirgends die Frage: „Wißt ihr nichts von den Söhnen Mariamne's?“ Der eine sagt: „Sie werden noch festgehalten in dem sidonischen Dorfe Platane.“ — „Nein,“ sagt der andere, „die sitzen in einem weit festeren Kerker: sie sind von Platane nach Tyrus geschafft worden -- ihr aber, Männer von Jerusalem, sagt, was der König mit ihnen vorhat!“ — „Der wird sie tödten,“ sagt der Hausherr, „und baut ihnen zu Ehren dann zwei Thürme.“ — „Er hat sie nie geliebt“ sagt die Hausfrau, „denn er haßt jeden, welcher besser als er ist; ich habe ihn zuweilen mit den zwei Prinzen gehen sehen, sie überragten ihn fast um einen Kopf, aber wie duckten sie sich, um ihm nicht größer als er selbst zu erscheinen!“ Ein Rabbi, der mitgeladen war, meinte als Schüler Hillels, der bei Herodes in hohen Ehren stand, die Partei des Königs ergreifen zu müssen. „Pfui,“ rief man ihm entgegen, „hast Du Gottes Handwerk ergriffen (d. h. beschäftigest du dich mit Gottes Wort), so nimm auch seine Tracht an (d. h. so übe auch Liebe)!“ [41] Und als man dann nicht ohne Bitterkeit erzählte, was Tryphon heute für einen Schnurrbartstag gehabt (so nannten die Barbiere mißglückte Tage, die nur einen geringen Verdienst abwarfen) [42] und als man erzählte, daß der ehrliche Teron und sein Sohn von Tryphon angeschwärzt, daß sie bis zu falscher Selbstanklage grausam gefoltert worden seien, und daß für einen der nächsten Tage gewiß wieder eine riesige Hinrichtung von Hunderten bevorstehe, da rief der Landmann

41) Berêschith Rabba c. 55 extr.

42) Dukes, Rabbinische Blumenlese S. 102.

aus Thirza: „Wie froh will ich sein, wenn ich aus der heiligen Stadt, dieser Mördergrube, wieder hinaus bin!" Und wenn er zurückkommt, welche Trauerbotschaft wird ihm da begegnen! Alexander und Aristobul sind unterdes von Tyrus nach Sebaste geschleppt und dort erdrosselt worden. In Jerusalem aber troffen die folgenden Tage von Blut. Die Arbeit des täglichen Straßenkehrens [43] war eine schaurige. Der König hatte dem im Theater versammelten Volk seine Heerführer und Tryphon als Majestätsverbrecher bezeichnet. Der Pöbel Jerusalems benahm sich in seiner gegen die meistens verhaßten Heerführer entbundenen Rache wie eine blutgierige Bestie. Dreihundert wurden getödtet. Sie wurden meist mit Knitteln und Steinen erschlagen. Auch Teron fiel.

Da wurde hier in der Stille des Kämmerleins und dort im Winkel einer Synagoge oder in der Finsterniß eines entlegenen Bogengewölbes [44] gebetet, daß doch bald der Messias Gottes erscheine, um dieser blutigen Tyrannenwirthschaft und diesem weltlichen Saus und Braus ein Ende zu machen. Ja, einer gründlichen Reinigung bedurfte diese Atmosphäre, welche der Salbenduft der Wollust und der Blutrauch der Schlachtopfer ungerechter Justiz und der Qualm und Fettdampf und Räucherduft der Thier- und Speisopfer verdickte! Und diese Reinigung steht nahe vor: wenn nach einigen dreißig Jahren Jesus von Nazareth aus dem eisernen Thor der Burg Antonia heraustreten und sein Kreuz die Via dolorosa entlang nach Golgotha tragen wird, dann hat die Stunde der Herodier, dann hat die Stunde der Erlösung geschlagen.

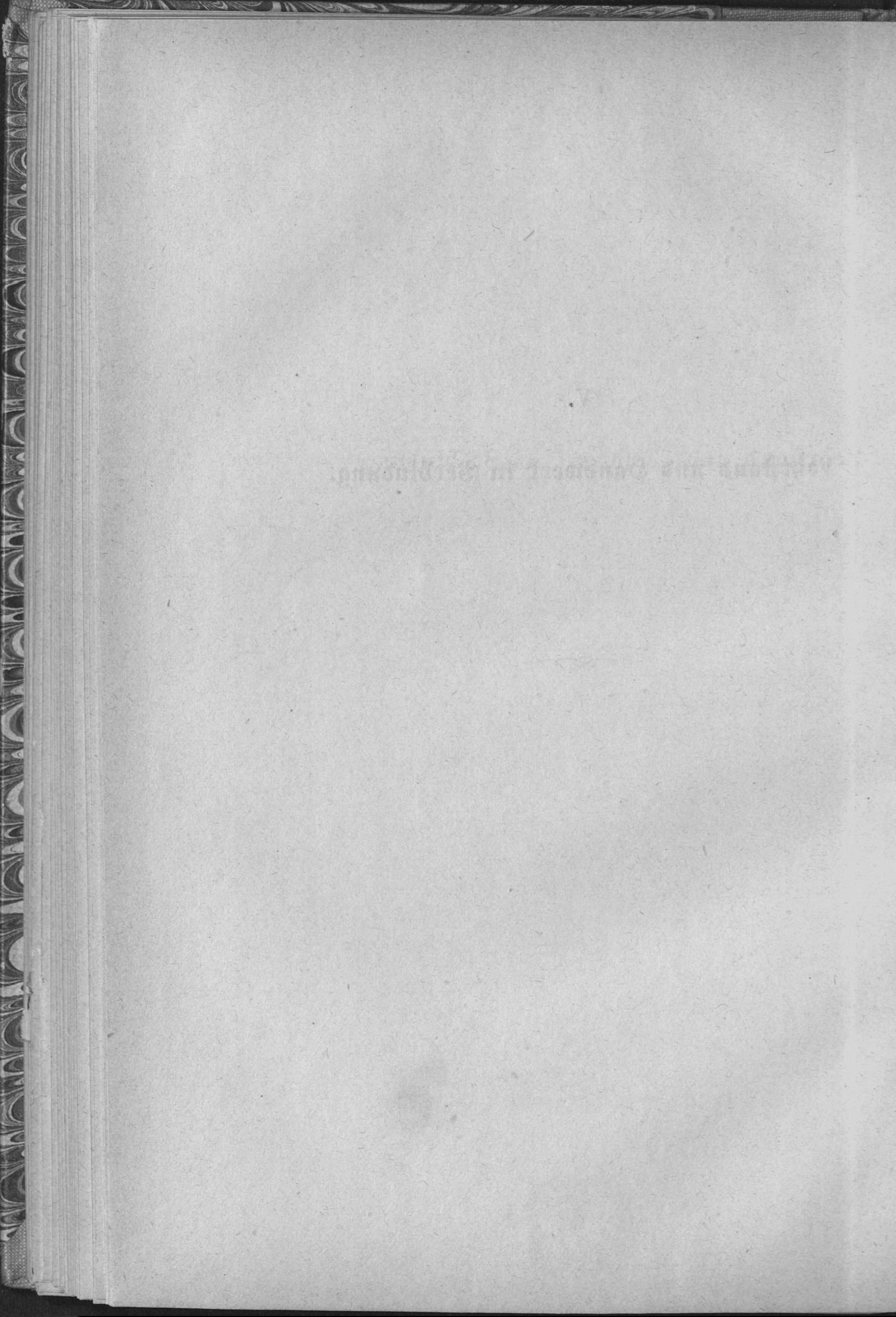
---

43) Mezîa 26ª u. ö.

44) Para III, 2.

V.

Lehrstand und Handwerk in Verbindung.



Als der Zug mit den Fruchterstlingen durch Jerusalem zog, sahen wir alle Handwerksleute, welche vor den Häusern auf der Straße arbeiteten, zu freundlicher Bewillkommnung aufstehn [1]. Unwillkürlich unterbrachen sie sich in ihrer Arbeit, indem der Anblick so vieler Volksgenossen aus der Ferne sie freudig überraschte und der religiöse Charakter des Zuges ihnen diese Ehrfurchtsbezeugung abnöthigte, welche in den Menschen zugleich dem Gotte galt, welchem zu huldigen sie einherzogen. Uebrigens aber war es dem Handwerker ausdrücklich gestattet, sitzen zu bleiben und fortzuarbeiten, wenn ein zu Grüßender vorbeiging. Und so hoch auch die Schriftgelehrsamkeit geachtet ward, so war doch der in seiner Arbeit begriffene Handwerker sogar vor einem Weisen aufzustehen nicht verpflichtet [2]).

Wir dürfen aber annehmen, daß einige von jenen Handwerkern auf der Straße auch selber Gelehrte sind. Auch in Deutschland ist Jakob Böhm, welcher 1594 nach Zurücklegung seiner Wanderjahre Schuhmachermeister in Görlitz wurde, einer der tiefsinnigsten Denker geworden, welcher in seinem Streben, Gott und Welt, Himmel und Erde von biblisch-christlichem Standpunkt aus in ein System zusammenhängender Erkenntniß zu bringen, bis heute nicht seines Gleichen gefunden hat, und auch in Deutschland gab es eine Zeit, wo das bürgerliche Handwerk in das Erbe des ritterlichen Minnesangs eintrat und manchen Meistersänger, der wirklich ein Meister in volksthümlicher Dichtung war, gestellt hat,

---

1) Biccurim III, 3.

2) Kidduschin 33a. Chullin 54b.

wie jenen allbekannten Hans Sachs in Nürnberg, welcher gleichfalls ein Schuster war. Aber die Verbindung des Handwerks und des Studiums in der Zeit, mit der wir uns jetzt beschäftigen, war eine andersartige. In Jakob Böhm sehen wir einen Mann, dem sein irdischer Beruf den Schusterschemel zuwies, durch den Flügelschlag seines von Natur und Gnade reichbegabten Geistes den höchsten Aufschwung nehmen — er ist eine außerordentliche Erscheinung. In den Meistersangschulen, die sich aus den Handwerkszünften herausbildeten, ist es nicht die Wissenschaft, sondern die Kunst, welche nun auch der Bürgerstand, wie bisher zumeist der Adel, zu pflegen sich beeifert — die Poesie erscheint hier als ein dem Zuge der Zeit gemäß erwählter edlerer Zeitvertreib. Wenn aber damals im jüdischen Volke mancher Rabbi zugleich ein uschcâf d. i. Schuster oder sandelār d. i. Sandalenmacher war, so war das weder eine Ausnahme noch hatte es darin seinen Grund, daß ihm neben seinem Handwerk das Studium Vergnügen machte, sondern neben dem Lehrberuf sich durch Hand- und Handwerksarbeit das tägliche Brot zu verdienen, war damals eine weitverbreitete Sitte. Es fehlte zwar nicht an vereinzelten Stimmen, welche Wissenschaft und Handwerk für unverträglich erklärten, aber die Ansicht, daß das Handwerk durch Verbindung mit der Wissenschaft oder vielmehr, daß die Wissenschaft durch Verbindung mit einem Handwerk geadelt werde, war zur Herrschaft gekommen.

Jesus Sirach (Ben-Sira) in seinem Spruchbuch, welches um 200 v. Chr. geschrieben und von seinem Enkel um 125 ins Griechische übersetzt worden ist, hält die Berufsbeschäftigungen der Praktiker, wie des Landmanns, Handwerkers, Künstlers, in allen Ehren, findet aber die Berufsaufgabe der Schriftgelehrten d. i. Männer der Wissenschaft damit unvereinbar [3]. Er schildert da die Arbeit des Ackersmanns, des Maurers und Zimmerers, des Schmieds und Töpfers, um zu zeigen, daß ihr Beruf, mit hingebendem Eifer betrieben, ihnen keine Muße zum Studium läßt

---

3) Sir, 38, 24—39, 11.

und sie also weder zu Gelehrten noch auch zu Volksvertretern und richterlichen Funktionen geeignet macht. „Man kann ihrer in der Stadt nicht entbehren — sagt er — aber man kann sie nirgends hinschicken; sie können der Aemter auch nicht warten noch in der Gemeinde regieren; sie können den Verstand nicht haben, die Schrift zu lehren, noch das Recht und Gerechtigkeit zu predigen" — ein Ausspruch, den man, wie ich mich noch wohl erinnere, im J. 1831 hier in Leipzig der Einführung der Constitution und der Stadtverordneten entgegenhielt. Anders fiel das Ergebniß dieser Frage bei einer späteren Discussion derselben im 2. nachchristlichen Jahrhundert aus[4]. Wie kann die Schrift sagen (5 Mos. 11, 14): du sollst einscheuern dein Getreide, während sie doch anderwärts (Jos. 1, 8) sagt: nicht soll weichen dieses Buch des Gesetzes von deinem Munde — ist es möglich, beides zusammen dem Wortlaute der Schrift nach zur Ausführung zu bringen? R. Ismael folgerte daraus, daß die Beschäftigung mit dem Gesetze und die Arbeit für die irdischen Bedürfnisse mit einander vereinbart und jene dieser anbequemt werden müsse. R. Simeon bar Jochai dagegen entgegnete: Ist das möglich? Wie kann ein Mensch, welcher pflügt, sich zur Zeit des Pflügens und einer welcher säet zur Zeit des Säens und einer welcher erntet zur Zeit des Erntens und einer welcher drischt zur Zeit des Dreschens und einer welcher worfelt zur Zeit des Windes mit der Thora beschäftigen? Nein, Israel erfülle nur treulich den Willen Gottes, so wird die niedrigere Berufsarbeit, die ihnen obläge, durch Andere geschehen, wie Jesaia (61, 5) sagt: Fremde werden stehen und eure Heerde weiden, und Ausländer werden eure Ackersleute und Winzer sein. Es wird hinzugefügt, daß Viele, die dem Vorgange des R. Ismael folgten, zum gewünschten Ziele gelangten, nicht dagegen die, welche nach dem Vorgange des R. Simeon das Studium zu ihrer ausschließlichen Beschäftigung oder, wie

---

4) Berachoth 35b.

dies ausgedrückt wird [5], die Thora zu ihrem Handwerk, Gottes Handwerk zu ihrem Handwerk machten. Daß auch schon im ersten christlichen Jahrhundert der Verbindung des Studiums mit einer den irdischen Unterhalt sichernden Berufsarbeit der Vorzug gegeben ward, ist aus den Ansprüchen älterer Lehrer ersichtlich. Liebe die Handarbeit [6], war ein Wahlspruch Schemaja's, eines Lehrers Hillels. Aus der Familie Gamaliels vernehmen wir den Ausspruch [7]: Schön ist die Verbindung des Gesetzstudiums mit einem bürgerlichen Gewerbe, denn die eifrige Beschäftigung mit beiden entwöhnt der Sünde, alles Studium aber, welchem keine Handarbeit zur Seite geht, endet in Vereitelung und zieht Sünde nach sich. Juda der Heilige, der Redaktor der Mischna, welcher aus eben dieser Familie stammt, in der sich Jahrhunderte lang die Patriarchenwürde vererbte, nannte den R. Jose ben-Meschullam und R. Simeon ben-Menasja (vielleicht mit Anspielung auf die Essäer) die heilige Gemeinde, weil sie ein Drittel des Tages dem Studium, ein Drittel dem Gebet und ein Drittel der Handarbeit widmeten. Das Wort des Predigers Salomo: „Siehe d. i. genieße das Leben mit dem Weibe das du liebst" erklärte er in der damals üblichen allegorisirenden Weise: Ersieh dir einen Nahrungszweig neben der Thora, der du dich liebend gewidmet [8]. Also nicht blos das Studium und Ausübung barmherziger Liebe [9], nicht blos eine ehrliche Hantirung und das Gebet [10] — auch Studium und Handwerk, Wissenschaft und Gewerbe, Arbeit des Geistes und Arbeit der Hände galten als ein verträgliches und nicht zu scheidendes Paar.

Darum trugen berühmte Lehrer nicht allein ihren Sessel auf

5) Schabbath 11[a] Berachoth 16[b].
6) Aboth I, 10.
7) ebend. II, 2 u. ö.
8) Midrasch Koheleth zu 9, 9.
9) Aboda zara 17[b].
10) Kidduschin IV, 13.

eignen Schultern zum Lehrhaus, weil körperlich anstrengende Arbeit eine Ehre sei [11], sondern ein gewisser Pinehas bearbeitete Steine, als man dem Steinmetzen (sattath) anzeigte, daß er zum Hohenpriester gewählt sei [12]. Rab Josef drehte die Mühle, Rab Scheschet schleppte Balken, indem er die schweißtreibende Arbeit anpries [13], und mehr als hundert Rabbinen, welche im Talmud auftreten, waren zugleich Handwerker und führen Handwerkernamen. Mit den zwei Schustern R. Oschaja und R. Chanina haben wir uns schon in einem früheren Vortrag bekannt gemacht. Wenigstens drei Rabbinen, Abba, Chanan und Juda, sind Schneider (chajjāt). Ein anderer Juda ist ein Bäcker (nechtôm) und noch ein anderer ein Parfümeur (bassām). Und so treffen wir denn in dieser Gelehrten-Republik nicht allein einen Arzt Theodos (Nazir 52a), einen Astronomen Samuel (Mezia 85b), einen Baumeister Abba Josef (Midrasch zu Ex. c. XIII), einen Chirurgen Abba (Taanith 21b), einen Feldmesser Ada (Erubin 56b), einen Schreiber Mëir (Gittin 67a) und Nahum und Nathan (Peah c. II), einen Wechsler Chana (Chullin 54b), einen Todtengräber Abba Schaul (Nidda 24b) sondern auch einen Fischer (zajjâd) Ada und Jose, einen Grützemacher (garsi) Josua, einen Holzhauer (mafza kêsin) Chanina, einen Lederbereiter (schallâch) Jose, einen Ofensetzer (tannuraj) Ami, einen Sandalenmacher (sandelar) Jochanan, einen Schmied (nappâch) Isaak, einen Sticker (pikkôli [14]) Simeon, einen Töpfer (kaddâr) Nechemja, einen Walker (cobēs) Abba Oschaja, einen Zimmermann (naggâr) Abin, einen Zwirnmacher (schezûri) Simeon. Einer der angesehensten Lehrer, R. Josua ben Chananja, war ein Nadler oder Spängler

---

11) Nedarim 49b.

12) Sifra ed. Malbim f. 192b vgl. für den Namen des Handwerks Mezîa 118b. Eine andere Ueberlieferung läßt Pinehas vom Pfluge hinwegberufen werden.

13) Gittin 67b.

14) ποικιλτής? Vgl. Raschi zu Megilla 17b

Spängler (pechāmi). [15] Als er sich einmal erlittenen Unrechts halber zurückgezogen hatte, erbot sich R. Gamaliel, ihn wieder auszusöhnen. In sein Haus eingetreten, haftete er mit seinen Augen an dem geschwärzten Gemäuer und sagte mit einem Anflug von Spott: Man siehts gleich an den Wänden deines Hauses, daß du ein Nadler bist! Josua aber vergalt dem Abkömmling einer reichen hocharistokratischen Familie diese unüberlegte Aeußerung mit dem demüthigenden Zuruf: Wehe dem Geschlecht, dessen Pfleger du bist! Du weißt nicht, mit welcher Noth die Gelehrten zu kämpfen haben, weißt nicht womit sie sich erhalten und ernähren. Ich fühle mich gedemüthigt, erwiderte Gamaliel, verzeihe mir! Aber R. Josua beachtete ihn nicht, bis er ihn bat, ihm doch um der Ehre seines Hauses (der um das Volk vielverdienten Familie) willen zu verzeihen. [16] Ein anderer bedeutender Lehrer, der in freiwilliger Armuth lebte, Juda bar-Illai, war seines Handwerks ein Böttcher [17]) in dem galiläischen Flecken Uscha — er trug das Faß, auf welchem sitzend er vortragen wollte, auf der Schulter ins Lehrhaus.

Es gab damals noch keine festbesoldeten Lehrer. Selbst in Rom warf erst Kaiser Vespasian eine jährliche Summe für Besoldung römischer oder griechischer Lehrer aus [18]). Auch, daß die Schüler ihren Lehrern einen bestimmten Lohn für den Unterricht gezahlt hätten, berichtet keine jüdische Quelle. Die Gelehrten oder Weisenschüler (talmîde chakamîm), wie man sie nannte, waren auf die freie Dankbarkeit ihrer Schüler und der Eltern ihrer Schüler, auf Mitberücksichtigung bei der Armenzehntenspende und in gewissen Fällen auch auf Unterstützungen aus der Tempelkasse

15) Um die Citate nicht allzusehr zu häufen, haben wir von den zwei Fischern (zajdanajja) an sie abgebrochen. Ada der Fischer kommt Moëd katan 11a und Jose der Fischer j. Berachoth IV, 3 vor.

16) Berachoth 28a.

17) Jost, Gesch. des Judenthumes und seiner Secten 2, 86.

18) W. Adolf Schmid, Gesch. der Denk- und Glaubensfreiheit u. s. w. S. 443.

angewiesen [19]). Mit Schriftstellerei konnten sie sich auch nichts verdienen, denn in Rom wimmelte es zwar von Buchhändlern in allen Stadtvierteln, aber in Palästina war der Buchhandel noch eine fremde Sache, und die schriftliche Codificirung des sogen. mündlichen oder traditionellen Gesetzes galt überdies bis in 2. nachchristliche Jahrh. als verpönt. Kein Wunder also, daß man die Verbindung einer den irdischen Bedarf abwerfenden Arbeit mit dem Studium als das Rathsamste ansah. Man hielt diese Verbindung aber nicht blos für ein nothwendiges Uebel, sondern erkannte in der Arbeit im Schweiß des Angesichts einen durch nichts zu ersetzenden Segen heilsamer sittlicher Zucht. Und durchführbar war diese Verbindung, da das Lernen damals weniger durch Lesen als durch Hören vermittelt und das zu Lernende nicht so manigfaltig und verschiedenartig, sondern einheitlicher war, als in unseren Zeiten. So fiel z. B. das Erlernen der klassischen Sprachen damals weg. Man erlernte diese nicht aus Büchern, sondern nur so weit es der Verkehr mit Griechen und Römern nöthig und möglich machte.

Es ist also ganz der Sitte jener Zeit gemäß, wenn Saulus aus Tarsus in Cilicien, der nachmalige Apostel, obwohl er sich den Gelehrtenstand erkoren hatte und zu diesem Zwecke sich nach Jerusalem, der Metropole nationaler Gelehrsamkeit, begab, doch auch sich auf ein Handwerk verstand. Er war wie Aquila aus Pontus, mit dem er sich in Korinth befreundete, ein Zeltmacher [20] d. h. nicht: ein Zeltschneider, sondern ein Zelttuchwirker. Tarsus lag in einer vom Kydnos durchströmten fruchtbaren Ebene, welche die Viehzucht begünstigte, und cilicische Wolle war einer der beliebtesten Stoffe, aus denen das Tuch gefertigt wurde, mit denen man das Zeltgestell umhing. Noch jetzt ist das Tuch der Zelte der arabischen Wanderstämme meist aus Ziegenhaar. Solches Zelttuch oder auch (denn Sicheres läßt sich hier nicht sagen) solche

---

19) Herzfeld, Gesch. 3, 266 f.

20) Apostelg. 18, 3.

Zeltleinwand zu verfertigen, hatte Saulus gelernt, wahrscheinlich von seinem dieses Gewerbe treibenden Vater, denn in der Regel blieb der Sohn bei dem Handwerk des Vaters, wenn anders dieser ihm nicht frühzeitig wegstarb[21]. Aber der Vater des Saulus, ein strenger Israelit nach pharisäischer Weise[22], wollte nicht, daß sein Sohn, dessen Begabung und Lerntrieb Großes erwarten ließen, sich auf das Handwerk beschränke. Nun war zwar Tarsus eine an Bildungsmitteln reiche Stadt, welche in eifriger Pflege der Philosophie und aller Wissenschaften selbst Athen und Alexandrien hinter sich zurückließ[23]. Aber die Bildungsstätte eines jüdischen Gelehrten war doch vor allen Jerusalem, die Stadt des Tempels und der berühmten Gelehrtenschulen Hillels und Schammai's. Dort war Saulus auch nicht ganz fremd, denn er hatte eine dorthin verheirathete Schwester, deren Sohn später einmal ihn, den Apostel Jesu Christi, von jüdischen Meuchlern rettete[24]). Um so näher lag es seinen Eltern und um so leichter wurde es ihnen, den Sohn nach Jerusalem zu schicken. Hier in der heiligen Stadt wurde er, wie er selbst erzählt[25], erzogen und zu den Füßen Gamaliels gelehret mit allem Fleiß im väterlichen Gesetz. Vielleicht ist er jener absichtlich ungenannte Schüler Rabban Gamaliels, des Enkels Hillels, den uns der Talmud einmal im Gespräche mit diesem seinem Lehrer über die Kennzeichen der messianischen Zeit begriffen vorführt[26]. Während dieser akademischen Lehrjahre mag die Handwerksarbeit, für deren Erlernung und Betreibung er sich wohl schon in Tarsus entschieden hatte, geruht haben. Aber als Apostel nahm er sie wieder auf und sie leistete ihm unschätzbare Dienste.

Wir kommen nun auf Den zurück, von dem wir im ersten

---

21) Erachin 16b vgl. j. Kiddushin 31b.

22) Apostelg. 23, 6.

23) Strabo XIV, 5, 13.

24) Apostelg. 23, 16.

25) ebend. 22, 3

26) Schabbath 30b vgl. Bloch, Ursprung und Entstehungszeit des Buches Koheleth (1872) S. 86 ff.

Vortrag ausgingen und welcher, wie er, als gestern und heute und ewig der Selbe, der Anfang und das Ende ist, auch Anfang und Ende dieser unserer Vorträge sein soll. Jesus war der legitime Sohn eines Zimmermanns, wunderbar in das eheliche Verhältniß Josephs und Maria's hineingeboren. Er heißt auch selbst Marc. 6, 3 der Zimmermann (ὁ τέκτων), obgleich man frühzeitig schon dafür nach Matth. 13, 55 lieber „des Zimmermanns Sohn" las und Origenes, für diese Lesart sich entscheidend, in seinem Werke gegen den Christenthumsfeind Celsus[27] in Abrede stellt, daß Jesus irgendwo in den kanonischen Evangelien der Zimmermann genannt werde. Wir lassen den Text des Marcus trotz des frivolen Gespötts, zu welchem er auch heutzutage noch freigeisterische Ignoranten veranlassen könnte, unverändert. Denn wir sind darüber aufgeklärt, in wie hohen Ehren damals das Handwerk stand und wie wohlverträglich es mit dem Lehrberuf Hand in Hand ging. Nun liegt zwar über den dreißig Jahren, welche dem öffentlichen Auftreten Jesu vorausgegangen sind, ein dichter Schleier, welcher nur durch die Erzählung von einer Wallfahrtsreise des zwölfjährigen Knaben mit seinen Eltern nach Jerusalem[28] durchbrochen wird, und obgleich die apokryphischen Evangelien mehr wissen und über die Betheiligung Jesu am Zimmerhandwerk seines Vaters allerlei Wundergeschichten erzählen[29], so sind diese doch selbst als Dichtungen so unzart und sinnlos und albern, daß es fast Sünde wäre, Ihre Fantasie mit diesen Zerrbildern zu belästigen. Auch können wir es nicht gutheißen, wenn die Brüdergemeinde, nachdem sie mit Recht manche in anstößiger Weise von Jesu dem Zimmermann redende Zinzendorfische Lieder beseitigt hat, doch in ihrer Litanei noch immer nicht allein betet: Dein theurer Arbeitsschweiß Mach uns alle Mühe leicht! sondern auch: Deine Handwerkstreue Mach uns treu in unserem Theil! Die

27) c. Celsum VI, 36.

28) Luc. 2, 42 ff.

29) s. Rud. Hofmanns Leben Jesu nach den Apokryphen 1851.

Kirche Christi hat sich in ihrer Gottesdienstsprache an das Wort Gottes zu halten, welches nichts über Jesu Handwerkstreue sagt. Aber mehr als wahrscheinlich ist es allerdings, daß der vom Himmel Herniedergekommene, welcher unser Fleisch und Blut an sich genommen und uns in allen Dingen, ausgenommen die Sünde, gleich geworden ist und sich dem Gesetze und der Sitte seines Volkes unterstellt hat, nicht allein ein gehorsames Kind seiner Mutter, sondern auch ein williger Mithelfer seines Vaters in dessen Berufsarbeit gewesen ist, und so wenig es zufällig ist, daß Er sein erstes Wunder auf einer Hochzeit gethan hat, so wenig wird es auch zufällig sein, daß er nicht in das Haus eines Schmieds, welcher die Mordwaffen des Krieges schmiedet, sondern in das Haus eines Zimmermanns hineingeboren ist, wo Er, der der Welt den Frieden bringen und Anfang und Ende des Menschenlebens heiligen wollte, an den Brettern der Wiege und des Sarges und den friedlichen Geräthen des Ackerbaus [30] und Familienhaushalts mitzuarbeiten hatte.

Wie aber jener Pinehas, als er Hohepriester wurde, nicht mehr Steinmetz bleiben konnte, was er bis dahin gewesen war: so schloß die Berufsthätigkeit Jesu nach jenen stillen 30 Jahren die Fortsetzung der Handwerksarbeit schlechterdings aus. Es ist unmöglich, ihn, wie einmal Schammai im Talmud [31] erscheint, mit der Zimmermannselle in der Hand zu denken. Sein göttliches Berufswerk, welches darauf abzielte, seinem Volke und der ganzen Menschheit einen neuen Lebensgrund und eine neue Lebensgestalt zu erringen, faßte sich in den drei letzten Jahren zu einer so gewaltigen inneren und äußeren Arbeit zusammen, daß neben dem alle seine Kraft erschöpfenden Kämpfen und Beten, Lehren und Heilen für keine nicht unmittelbar zu seinem Heilandsberuf gehörige Beschäftigung Raum blieb. Der Eifer für Gottes Sache

---

30) Justin, dial. cum Tryphone c. 88.

31) Schabbath 31a (nach Raschi: um den Bauleuten accordmäßig ihre Arbeit zuzumessen).

verzehrte in diesen drei Jahren sein Leben. Der Schweiß seines Angesichts wurde zuletzt zu dem blutigen Schweiße, der ihm in Gethsemane entquoll. Sein Leiden nicht minder als sein Thun war die schwerste und entscheidungsvollste Arbeit. Seine Seele war die Werkstätte einer neuen Welt, die Geburtsstätte einer neuen Menschheit. Darum nahm er in diesen drei Jahren seinen irdischen Unterhalt aus den Händen der an ihn gläubigen Liebe [32], und was von dem allernothwendigsten Bedarf übrig blieb, wurde durch die Hände der Apostel an die Armen, die Lieblinge ihres Meisters, zurückgespendet [33].

Dem Handwerk aber verbleibt die Ehre, daß der Erlöser der Menschheit aus einem Handwerkerhause hervorgegangen ist. Der erste König Israels wurde vom Pfluge hinweg und der zweite König Israels von der Heerde hinweg berufen, und der andere David, der Messias Israels, ist von der Zimmermannswerkstatt hinweg berufen worden. Heil allen, welche den so in irdischen Formen sich vollziehenden ewigen Rathschluß demüthig preisen statt ihn spöttisch zu meistern! Als Kaiser Julian der Abtrünnige den Feldzug gegen die Perser unternahm, den er mit seinem Leben büßte, drohte er nach beendigtem Kriege die Christen bestrafen zu wollen, ohne daß ihnen der Zimmermannssohn werde helfen können. Da erwiederte ihm ein antiochenischer Geistlicher: „Dieser Zimmermannssohn zimmert jetzt einen Sarg für deine Leiche“ [34]. Für seine wahren Jünger ist aus dem Holze seines Kreuzes etwas Besseres gezimmert und mit dem Mörtel seines Blutes etwas Besseres gemauert. Sorgen wir dafür, daß wir Aufnahme finden in die jenseitige Stadt des Friedens, welche Gott durch Ihn erbaut hat!

---

32) Matth. 20, 8. u. ö.

33) Joh. 13, 29.

34) Sozomenus, hist. eccl. VI, 2 vergl. Theodoret, hist. eccl. III, 18.